

Gybertus Longolius (1507-1543) als Ornithologe

Ragnar Kinzelbach

Gybertus Longolius (1507-1543) as an ornithologist. – Gybertus Longolius was born 1507 in Utrecht under the name Gijsbert van Langerack and he died 1543 in Cologne. In 1534-35 he studied in Bologna, Ferrara and Padua, and he received in Ferrara the medical doctorate on June 23rd 1535. He became medical attendant of the archbishop of Cologne Hermann von Wied, who sympathised with the reformation, and at the same time professor for Greek at the University of Cologne. In 1535 he was medical consultant for the city of Deventer and also head of the famous „Schola Daventriensis“, creating a school regulation and editing classical authors for educational use. Since 1538 again professor for Greek in Cologne. There also he worked on a botany book and on the fragmentary „Dialogus de avibus“, which was edited 1544 posthumously by William Turner. Here the contents are paraphrased. A few of at least 45 bird taxa are commented in detail, e. g. the Little Bustard and the Crested Domestic Hen.

Longolius was 1542 appointed from Cologne to Rostock, together with Johannes Bronckhorst van Nijmegen (Noviomagus). There he prepared a reform of the university which was published 1544 after his death. Already in April 1543 he got an appointment by Melancthon again to Cologne as reformer. He returned under the pretense to transport his library to Rostock, but surprisingly he died in May 1543. Due to his participation at a mass „*sub utraque*“ he was taken for a protestant. Therefore the clerics and the University of Cologne denied his burial in the „holy“ Cologne. Longolius was buried by Bucer and Melancthon in Bonn under participation of many celebrities.

The „Dialogus“ came to the attention of the auctor huius more than 50 years ago and was used several times for his research on the historical dynamics of the west-palaeartic fauna. To rediscover in Rostock Longolius as a historical colleague was one of the unexpected vicissitudes of life.

Keywords: Ornithology, bird names, William Turner, humanist, reformer, 16th century, Cologne, Rostock.

Prof. Dr. Ragnar K i n z e l b a c h (i. R.), Institut für Biowissenschaften, Allgemeine & Spezielle Zoologie, Universitätsplatz 2, D-18055 Rostock
 EMail: Ragnar.Kinzelbach@uni-rostock.de

Inhalt

1	Einleitung	27
2	Curriculum Vitae	28
2.1	Humanist, Gräzist, Bildungsreformer	28
2.2	Reformator, Theologe	30
2.3	Arzt und Naturforscher	31
2.4	Academia Rostochensis	31
2.5	Ende	32
3	Der „Dialogus de Avibus“	35
3.1	Allgemeines, Überlieferung	35
3.2	Inhalt	36
3.3	William Turner	49
3.4	Eine Artenliste, die Turner dem „Dialogus“ beigefügt hat	50
3.5	Einzelne Arten: Zwergtrappe - Rothuhn - Krüperhuhn - Haubenhuhn	52
4	Literatur	65

Kurzfassung. Gybertus Longolius wurde geboren 1507 in Utrecht als Gijsbert van Langerack und ist gestorben 1543 in Köln. Von 1534 bis 1535, studierte er in Bologna, Ferrara und Padua und erwarb am 23. Juni 1535 in Ferrara die medizinische Doktorwürde. Er war Leibarzt des reformatorisch gesinnten Kölner Erzbischofs Hermann von Wied, zugleich Inhaber der Professur für Griechisch an der Universität Köln. Bereits 1535 Stadtarzt in Deventer und Leiter der berühmten „Schola Daventriensis“; dort Verfasser einer Schulordnung, Herausgeber klassischer Autoren für den Schulgebrauch. Seit 1538 wieder Professor für Griechisch in Köln und Arbeit an einem Buch über Botanik und an dem Fragment gebliebenen „Dialogus de avibus“, den William Turner 1544 aus seinem Nachlass edierte. Hier wird eine Paraphrase des Inhalts gegeben. Von über 45 Vogeltaxa werden einige ausführlicher behandelt, z. B. Zwergtrappe und Haubenhuhn.

Als Professor wurde er aus Köln 1542 nach Rostock berufen, zusammen mit Johannes Bronckhorst van Nijmegen (Noviomagus). In Rostock bereitete er eine 1544 posthum erschienene Reform der Universität vor. Von Melanchthon wurde er im April 1543 als Bildungsreformer wieder nach Köln gerufen. Offiziell kehrte er dorthin nur zurück, um seine zurückgelassene Bibliothek nach Rostock zu holen, verstarb jedoch überraschend Ende Mai 1543. Wegen der bezeugten Teilnahme an einer Eucharistiefeyer „sub utraque“ galt er als Protestant, weswegen der Kölner Klerus und die Universität seine Beisetzung im „heiligen“ Köln verhinderten. Longolius wurde unter Teilnahme zahlreicher bedeutender Freunde in Bonn von Bucer und Melanchthon beerdigt.

Der „Dialogus“ wurde dem Autor vor über 50 Jahren bekannt und seitdem mehrfach für sein Forschungsgebiet „Historische Entwicklung der Fauna in der Westpaläarktis“ verwendet. In Rostock dereinst Longolius als Kollegen wieder zu finden, war einer der unerwarteten Zufälle des Lebens.

1 Einleitung

Der „Dialogus de avibus“ ist bis heute eine Quelle zur Zoologie, vor allem der Hühnervögel. Er wurde von Conrad Gessner im Vogelbuch (GESSNER 1555, SPRINGER & KINZELBACH 2008) eifrig genutzt und viele Male zitiert. Er ist als Gespräch mit einem fiktiven „Pamphilus“ (der alles <Wissen> liebt) angelegt. Hinter dem Pseudonym steckt offensichtlich William Turner, der sich als Schüler von Longolius betrachtete. Zur Begründung des Vorgehens bezeichnet sich der Dialogpartner als Stellvertreter für viele Hörer: „*Ut unus ego / tibi multorum auditorum loco / esse possim.*“ (s. Kapitel 3.3).



Abb. 1. Gijbert van Langerack, aus Pantaleons Prosopographia Basel 1565/66 (FINGER & BENDER 1987).



Abb. 2. Wappen des Gybertus Longolius, mit Bank (FINGER & BENDER 1987).

2 Curriculum Vitae

Gybertus Longolius, so die häufigste Schreibung des Namens, wurde 1507 in Utrecht geboren als Gijsbert van Langerack (Abb. 1). Seine Eltern waren Gerrit van Langerack und Mechtelt van Batenborch (†1548). Gerrit war unehelich geboren, begründete somit mit seinen fünf Kindern einen illegitimen Zweig derer van Langerack aus dem Hause Goye, worauf die Bank im Wappen seines zweiten Sohnes Gybertus (Gisbert) hinweist (Abb. 2). Ein entfernter Verwandter war der Kardinal Christophe de Longueil, ein flämischer Jurist und Humanist aus Mechelen, zeitweise am päpstlichen Hof, der zuletzt in Padua lebte. Nach dessen Tod nahm Gybertus dessen latinisierten Namen „Longolius“ an. Eine ausführliche Diskussion der Familienverhältnisse erfolgt bei FINGER & BENDER (1987). Gestorben ist Gybertus Longolius in Köln, begraben wurde er am 30. Mai 1543 in Bonn. William Turner, sein Freund, Schüler und Nachlassverwalter, zitierte in der Vorrede zum „Dialogus de Avibus“ eine umfangreiche Grabinschrift in lateinischen Versen. Die Grabstätte ist nicht erhalten.

2.1 Humanist, Gräzist, Bildungsreformer

Sein Studium ab 1524 an der Universität Köln erbrachte das artistische Bakkalaureat (1526) und die Magisterwürde (1527). Griechisch lernte er wahrscheinlich privat bei Johannes Caesarius von Jülich (um 1468-1550), dessen Lebenslauf sich mit seinem mehrfach kreuzte. In den Jahren 1534 und 1535 unternahm er eine Studienreise nach Italien. Belegt sind Aufenthalte in Padua und Ferrara, vielleicht auch Bologna. Ein Studiengenosse war der später zum Protestantismus übergetretene Schweinfurter Gräzist und Arzt Johannes Sinapius (Senff) (1502-1560), mit dem zusammen er am 23. Juni 1535 in Ferrara die medizinische Doktorwürde erhielt. Kurz nach 1535 wurde er Rektor der Hochschule in Deventer, wo er zugleich das Amt des Stadtarztes bekleidete. An der

Hochschule in Deventer hatte schon Erasmus gelernt und sie war damals auf dem Höhepunkt ihrer Bedeutung als geistiges Zentrum. Longolius trug dazu erheblich bei als Scholiast klassischer Autoren für den Unterricht. Vor allem verfasste er 1535 mit den „*Institutiones dialecticae libri IV*“ eine viel beachtete Schulordnung für das Gymnasium in Deventer. Zu einer Autorität machte ihn das „*Lexicon Graecolatinum*“, ebenfalls von 1535.

Gybertus Longolius war wie viele seiner Zeitgenossen ein Universalgelehrter. Seine Liebe galt den Schriften der Alten. Seine Sorge um seine eigene umfangreiche Bibliothek von mindestens 148 Titeln, teilweise mit eigenhändigen Anmerkungen, veranlasste kurz vor seinem Tode seine Rückkehr von Rostock nach Köln. Sie ist in Teilen in der Universitätsbibliothek in Düsseldorf erhalten, umfassend zusammengestellt und kommentiert von FINGER & BENER (1987).

Als Herausgeber und Scholiast verfasste er in großer Zahl erläuternde oder textkritische Notizen zu antiken bzw. mittelalterlichen Handschriften. Bearbeitungen sind überliefert z. B. von einzelnen Werken der Autoren Cornelius Nepos, Suetonius, Cicero, Ovidius, Plautus, Flavius Philostratus. Für die Überlieferung eines Textes des Nemesianus s. Kapitel 3.5. Hervorzuheben ist ein Kommentar von 1535 zu Erasmus von Rotterdam, mit dem er in engerem Austausch stand. Sein Werk ist geprägt vom Zeitgeist der Reformation und des Späthumanismus. Im Vordergrund stehen folgende Anliegen:

- Wertschätzung und Wiederbelebung des Lernens, angeregt von der Antike. Bildungsziel ist der Polyhistor von allgemeiner Gelehrsamkeit, gegründet auf Belesenheit.
- Von Bedeutung ist ihm die Sprachvermittlung. Er war wie Pietro Bembo, der ihn 1539/40, durch einen gedruckten Brief besonders ehrte, berühmt für sein Eintreten für ein „reines“ Latein im Stil Ciceros.
- Er förderte in Deventer und Köln die Kenntnis des Griechischen, welche im Sinne des Rückgriffs auf ältere Quellen der Bibel als progressiv galt - den Katholischen ein Verdacht auf Häresie. Dem Griechischunterricht räumte Longolius auch in der Rostocker Neuordnung einen großen Raum ein, bereits unterhalb der gymnasialen Klassen.
- Befassung mit Konzepten des Lernens, sichtbar in Köln, Straßburg, Deventer, Rostock. Pflege der Lehrform des Dialogs.
- Erkennbar ist ein sich Messen mit den Alten, er zeigt Stolz auf den selbst erarbeiteten Mehrwert, wie immer wieder sichtbar im „*Dialogus de Avibus*“.

Im Oktober 1538 bot der Kölner Stadtrat Longolius auf Bitten der Studenten die verwaiste städtische Griechisch-Professur an. Vermittelt war Longolius' Berufung durch Johannes Caesarius von Jülich (um 1468-1550), seinen Griechischlehrer. Er lehrte in Köln mit

Unterbrechungen von 1539 bis 1542. Seine Wege kreuzten sich mehrfach mit Johannes Oldendorp (1487-1567), der 1504 in Rostock studiert hatte, 1526 wieder in Rostock lehrte und mit Joachim Slüter (1490-1532) an der Einführung der Reformation daselbst beteiligt war, dann 1534-1536 als Syndicus in Lübeck den unglücklichen Bürgermeister Jürgen Wullenwever beriet. Zu häufigem Ortswechsel gezwungen, war er 1538 gerade dann wieder in Köln als Longolius dort sein Amt antrat. Köln war damals gespalten in Reformern und ihre Sympathisanten um den Erzbischof von Wied, das Gegengewicht bildete der altgläubige Rektor der Universität. In Köln heiratete Longolius um 1540 die Kölnerin Marie Buchholtz, entgegen dem herkömmlichen Standesbrauch.

2.2 Reformator, Theologe

Auch als Reformator hat sich Longolius ausgewiesen. Vorsichtig, denn zunächst war er in Köln als Arzt und Gräzist noch bei katholischen Arbeitgebern beschäftigt. Er stand in Kontakt mit Philipp Melanchthon (Wittenberg) und Joachim Camerarius (d. Ä.) Leipzig. Einzelheiten sind nicht bekannt.

Dass er schon als Medizinstudent in Italien nicht mehr auf dem Boden des Katholizismus stand, belegt das karikierende Wortspiel, in dem in Lutherischer Derbheit die „Ehrwürdigen Herren des Erlösers“ in Bologna als „Schweine des Erlösers“ beschimpft werden (s. Kapitel 3.5). Weiterhin lehnte er die Naturkunde des Albertus Magnus (um 1200-1280) ab, die etwas später, 1545, mit Walter Hermann Ryff (um 1500-1548), eine gegen den Protestanten Conrad Gessner (1516-1565) gerichtete Überarbeitung in Deutsch erfuhr. Longolius: „*Albertus vero monachus, plane inter Barbaros reiiciendus est: nam et multa scripsit, quae neque ipse neque alius quispiam vidit: itaque mendacis non potuit facile omnibus os non sublinere.*“ Der Vorwurf an Albertus, Angaben zu machen, die er weder selbst noch durch andere belegen könne, ist böswillig und aus konfessioneller Parteilichkeit zu verstehen. Denn Albertus' Werk beruht zu einem guten Teil auf autoptischem Material und mit der Zitierung da oder dort fragwürdiger Quellen haben Longolius' Zeitgenossen ebenfalls häufig daneben gegriffen.

Hervorhebenswert sind die Anmerkungen zu der 1554 in Basel gedruckten Schrift von Laurentius Valla (um 1405-1457), mit denen sich Longolius in die Reihe der bedeutenderen Humanisten einzureihen suchte. Dieser war ein kritischer Geist, dessen weit verbreitetes philologisches Werk das ciceronianische Latein zur Normsprache der Humanisten erhob. Er wies fast zeitgleich und unabhängig von Nikolaus von Kues und Reginald Pecock in seiner „*Declamatio de falso credita et ementita donatione Constantini*“ die Unechtheit der Konstantinischen Schenkung nach, eine hoch politische Erkenntnis, die jedoch erstaunlicherweise keine Konsequenzen hatte. Immerhin identifizierte sich Longolius dadurch mit einem verhalten kirchenkritischen Autor. Eine Schrift von 1540 befasst sich

mit dem Konzil von Nicaea und dem Bilderstreit, der im bildfeindlichen frühen Protestantismus von erheblicher Bedeutung war.

Noch 1542 arbeitete er unter Hermann von Wied, dem reformatorisch gesonnenen Kölner Erzbischof, an Ovids Metamorphosen und an der „Rhetorica ad Herennium“, einer fälschlich Cicero zugeschriebenen Rhetoriklehre von ca. 90 v. Chr. Er war bestrebt die kirchlichen Angelegenheiten Kölns in eine bessere Form zu bringen (Turner, in der Vorrede zum „Dialogus de Avibus“). Sehr deutlich wird seine Einschätzung als Protestant durch die Kölner Obrigkeit mit der Verweigerung eines Begräbnisses im „heiligen“ Köln, wegen des Empfangs der Eucharistie „*sub utraque*“.

2.3 Arzt und Naturforscher

Schlecht dokumentiert ist seine Tätigkeit als Arzt in Köln, zeitweise als Leibarzt des Kölner Erzbischofs Hermann von Wied. Noch 1535, im Jahr seiner Promotion, wurde Longolius Stadtarzt in Deventer. Nach der Analyse seiner medizinischen Schriften, vor allem seiner Glossen in den Ausgaben des Galen in der Universitätsbibliothek in Düsseldorf, schätzten FINGER & BENDER (1987) Longolius als konservativen Mediziner ein, der nur selten Kritik an der Humoral-Lehre äußert. Die großen Innovationen seines Jahrhunderts, etwa des Vesalius, hat er nicht mehr erlebt.

Fast alle früheren Ärzte waren auch Naturforscher. Von großer Bedeutung war die Kenntnis der Heilpflanzen, was zu den monumentalen Pflanzenbüchern des 15. und 16. Jahrhunderts führte. Daher überrascht nicht, dass der Botaniker Carolus Figulus in seinem ebenfalls in Dialogform gehaltenen Methodikbuch zur Botanik, erschienen in Köln 1540, berichtete, dass Longolius an einem eigenen Pflanzenbuch arbeite.

2.4 Academia Rostochensis

Longolius wurde 1542 aus Köln als Professor nach Rostock berufen, zusammen mit seinem alten Gefährten Dr. Johannes Bronckhorst van Nijmegen (Noviomagus) und mit dem Juristen Dr. Johannes Strubius. Dort sollte er eine vom Rat und von der Universität gewünschte Reform des Lehrbetriebs durchführen. Ausschlag gab seine Erfahrung als erfolgreicher Reformator in Deventer, als um Reformen bemühter Professor und Arzt in Köln sowie die Vermutung einer fortschrittlichen Auffassung im Sinne der Reformation. Hohe Erwartungen wurden an ihn geknüpft, die fast einer Neugründung der seit 1531 in einer Krise befindlichen Universität gleichkamen. Er legte sein Konzept in einer Schrift von 16 einfachen Bögen in Folio vor, die erst posthum erschien. Eine schriftliche Würdigung erfuhr sie erstmals in den gelehrten Rostockschen Sachen (Etwas... 1738).

Der Dekan der Artistenfakultät Konrad Pegelius (1538 Rektor) war pro-reformatorisch gesinnt. Die Rektoren Andreas Eggerdes, und vor allem sein Vorgänger Peter Bogenius, waren strikt katholisch. Herzog Heinrich V. favorisierte den kämpferischen Lutheraner Hinrich Smedenstedte, dem die Universität die Aufnahme ins Konzil verweigerte.

Longolius wurde nach den gelehrten Rostockschen Sachen (Etwas... 1740: 38; 760) am 11. November 1542 inskribiert: „*Gisbertus Longolius, Trajectensis, artium & medicinae Doctor fuit honoratus*“. Von da stammt die irrige Vorstellung, der Rat habe ihn zum Professor Medicinae berufen (SCHUMACHER & WISCHHUSEN 1970: 26), doch entspricht dies einer nur formalen Zuordnung zur medizinischen Fakultät, nicht seiner eigentlichen Tätigkeit. Zugleich mit ihm wurden berufen: „*Joannes Strubbe Daventriensis Licentiatus Jurisilis fuit honoratus*“ und „*Joiannes Noviomagus Artium Magister fuit honoratus*“. Die drei neu berufenen brachten ihr Personal mit: „*Et famuli eorum gratis inscripti.*“

Longolius hielt in Rostock nur wenige Vorlesungen. Seine Reformschrift wurde erst 1544 posthum gedruckt. Ihr Motto stammt von seinem Mitstreiter Joannes Noviomagus. Ihr Inhalt handelt vom Sinn einer Verfassung der Pädagogik. Es ist untergliedert in:

- Allgemeines Studium: Leitung, Klassengliederung, Begründung, Quarta bis Prima. Über Ferien und religiöse Feiertage. Inhalte (z. B. Rhetorik, Singen, Geometrie, Astronomie, Zeitmessung, Geographie, Ethik), Formen des Lernens (Vorlesung, Disputation, Deklamation), Promotionen, Examina.
- Juristisches Studium: Teil über theoretische Grundlegung (Justinian) von Joannes Strube und Rechtspraxis von Christoph Hegedorf. Dreijähriges Studium mit Vorlesungen, Übungen, Wiedergabe von Gesetzesinhalten mit eigenen Worten, Disziplinarisches.

Eine Wirksamkeit für die weitere Entwicklung des Studiums an der Universität Rostock ist, bedingt durch seinen frühen Tod, nicht nachgewiesen. „So wohl es mit diesen Vorschlägen gemeynt gewesen ist, so haben sie doch nicht bestehen, noch erwünschte Wirkung thun wollen“ (Etwas... 1738: 187).

2.5 Ende

Von Philipp Melanchthon wurde er bereits im April 1543 wohl als künftiger Reformator wieder nach Köln gerufen. Offiziell kehrte er allerdings dorthin nur zurück, um seine zurückgelassene Bibliothek nach Rostock zu holen.

Er empfing Ende März 1543 in der Kölner Minoritenkirche die Osterkommunion unter beiden Gestalten. Er verstarb jedoch überraschend am 30. Mai 1543 angeblich an einer ansteckenden Krankheit: Nach Ansicht des *auctor huius* im damals seuchenfreien Köln möglicherweise vergiftet bevor er die Reformation nach Rostock tragen konnte. Wegen der vorgenannten Teilnahme an einer Eucharistiefeier *sub utraque* galt er als Protestant, weswegen der Klerus und die Universität seine Beisetzung im katholischen Köln verhinderten. Nach längeren Verhandlungen wurde am 22. Mai 1545 auch seine Witwe vorübergehend aus der Stadt vertrieben.

Longolius wurde Anfang Juni 1543 unter Teilnahme vieler Freunde in der Bonner Minoritenkirche von Martin Bucer beerdigt. Ein Grabmal ist nicht erhalten. Longolius muss mit seinen nur etwa 36 Jahren einen großen Eindruck hinterlassen haben. Sichtbar wird dies am prominenten Grabgeleit und in den Grabreden, die Turner 1544 im Anhang zu seiner Ausgabe des „Dialogus de Avibus“ teilweise mit Namen dokumentierte. Sie sind in Prosa oder als Gedichte verfasst, in Latein, die besonders gelehrten in Griechisch. Sie zeigen auch die zu edlem Wettstreit gemilderte Konkurrenz der Gelehrten um Bekanntheit, Ansehen und Anstellung. Wir befinden uns in der Anfangszeit der Sitte der gedruckten protestantischen Grabreden, noch von großer Originalität und von einer sehr persönlichen Gestaltung, weit erhaben über die spätere Routine, die bis ins 19. Jh. fortlebte.

Von Philipp Melanchthon stammt der mehrfach überlieferte Text des Epitaphiums.

*Hoc tegitur saxo Gisberti corpus inane,
 Longoliae gentis qui fuit alter honos.
 Dicentem Ausonii vivo Cicerone probassent:
 Tantus in eloquii flumine splendor erat.
 Et quae doctrinae fontes tenet Attica lingua,
 Sic ipsi tamquam patria nota fuit.
 Naturae varios didicit motusque vicesque;
 Et quae foeta homini munera, terra parit.
 Calluit et medicam dextreque exercuit artem,
 Aegrotis solitus ferre frequenter opem.
 Pestis Agrippina cum grassaretur in urbe;
 Eripuit saevae corpora multa neci.
 Id meritum grati cives meminere, feruntque,
 Ac artem laudant, officiumque viri.
 Dotibus his tantis castos adiungere mores,
 Et studuit vera mente timere DEUM.
 Huic tamen extincto, quidam qui templa gubernant,
 Iura sepulturae sancta locumque negant.*

*Non aliquo talem meruit quia crimine poenam;
 Sed quod vera DEI iussa professus erat.
 Sola novi fuit haec iratis causa furoris;
 Non Evangelii lumina ferre queunt.
 Huc igitur Bonnam corpus venerabile Rhenus
 Detulit, adversis officiosus aquis.
 Et funus magno gemitu cum duceret isthinc,
 Dicitur a lacrymis intumuisse suis.
 Sed mens cara DEO, quod spe votisque petivit;
 Nunc fruitur vultu, maxime Christe, tuo.*

Freie Übersetzung:

Hier wird Gisberts unbeseelter Leichnam von Stein bedeckt, der die zweite Ehre des Geschlechts der Longolii war. Die Rede auf Ausonius vortragend hätte man ihn als auferstandenen Cicero anerkannt: so groß war sein Glanz im Flusse der Rede. Und was immer an Quellen der Gelehrsamkeit die attische Sprache enthält, so sehr war sie ihm wie ein Heimatland geläufig. Er lehrte die verschiedenen Vorgänge und Wechsel der Natur; und welche übelriechenden Heilmittel die Erde dem Menschen gebiert. Er beherrschte und übte gewandt die medizinische Kunst, gewohnt den Kranken häufig Beistand zu geben. Als die Pest in der Stadt der Agrippina wütete entriss er viele Körper dem wütenden Tode. Dieses Verdienstes gedachten und berichteten dankbare Bürger. Und sie loben die Kunst und den Dienst dieses Mannes. Zu diesen großen Gaben fügen sich reine Sitten, und er war bestrebt Gott im wahren Sinne zu verehren. Dennoch haben nach seinem Tode Verwalter der Tempel ihm das Recht und den Ort des heiligen Begräbnisses verweigert. Nirgends hätte er eine solche Strafe verdient, nicht durch Vergehen, sondern weil er die wahren Gebote Gottes bekannte. Einziger Grund für neue Raserei war für diese Wütenden, dass sie nicht das Licht des Evangeliums zu tragen begehren. Hierher nach Bonn trug der Rhein dienstfertig gegen den Strom den verehrungswürdigen Leichnam. Und als er ein Geleit in großem Jammer hierher führte, sei er angeblich von den Tränen angeschwollen. Doch ein Geist, geliebt von Gott, genießt jetzt was er in Hoffnung und Versprechen beehrte, vor Deinem Angesicht, größter Christus.

Es folgten Reden von Willam Turner, von Andreas von Mandelsloe aus Moringen (Student in Erfurt und Köln, wahrscheinlich der spätere Domdechant zu Verden), Jacobus Trellius aus Deventer; in Griechisch von Albus Horstanus (Schüler des Longolius in Deventer, ein Verwandter des Rechtsgelehrten D. Horstanus). Weiterhin ist eine an seine Studenten gerichtete Elegie wiedergegeben.

Longolius selbst wird zitiert:

*„Vixi, quod volui: volui quod fata volebant,
Nec mihi vita brevis, nec mihi longa fuit.“*

„Ich habe gelebt wie ich wollte, ich wollte, was das Schicksal wollte,
das Leben war mir weder (zu) kurz noch (zu) lang.“

3 Der „Dialogus de Avibus“

3.1. Allgemeines, Überlieferung

Aus Longolius' Nachlass edierte sein Freund William Turner (1520–1568) im Jahre 1544 den kurz zuvor bearbeiteten, Fragment gebliebenen, „Dialogus de avibus“, angereichert durch ein biographisches Vorwort, Paralipomena, das Epitaphium und ein Dutzend Nachrufe in Latein und Griechisch. Gewidmet ist das Werk dem Abt des reichsfreien Benediktinerklosters Werden, Hermann Xylonius (tätig 1540/41-1572).

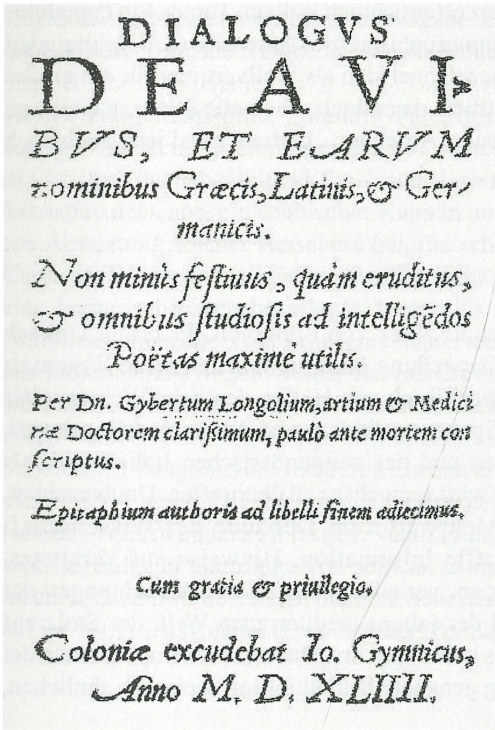


Abb. 3. Titelblatt des Dialogus de avibus 1544.

Der vollständige Titel lautet (Abb. 3): *DIALOGUS DE AVIBUS, ET EARUM nominibus Graecis, Latinis, et Germanicis. Non minus festivus, quam eruditus, et omnibus studiosis ad intelligendos Poetas maxime utilis. Per Dn. Gybertum Longolium, artium & Medicinae Doctorcm clarissimum, paulo ante mortem con scriptus. Epitaphium authoris et libelli finem adjecimus. Cum gratia & privilegio. Coloniae excudebat Io. Gymnicus, Anno M.D. XLIII.*

Eine kritische Edition mit Emendationen, Übersetzung und Kommentar im Vergleich mit der späteren Ausgabe bei Melchior Adam steht noch aus: *Vitae Germanorum medicorum: qui seculo superiori, et quod excurrit, claruerunt congestae et ad annum usque MDCXX deductae a Melchiore Adamo. Haidelbergae, Impensis heredum Ionae Rosae, Excudit Iohannes Georgius Geyder, Acad. Typogr. anno MDCXX.*

Die lateinische Originalausgabe umfasst 112 unpaginierte Seiten. Ihr sind, allerdings nicht konsequent, Marginalien in Deutsch beigegeben, die das Auffinden bestimmter Themen erleichtern. Von Vorrede und Anhängen abgesehen ist der „Dialogus“ ein Lehrgespräch, der Antike nachempfunden, aber auch dem geschmähten Albertus Magnus. Longolius tritt namentlich als Lehrer auf. Die Rolle des Schülers namens Pamphilus („der alles liebt“) übernahm ganz offensichtlich William Turner. Ein Pamphilus tritt nach HARRISON (1958) im Dialog „Deipnosophistai“ des Athenaios (2./3. Jahrhundert n. Chr.) auf. Unser Pamphilus, Turner, bezeichnet sich als Stellvertreter für ein großes Auditorium. Longolius schilt ihn unersättlich, da er doch schon alle Pflanzen Galliens, Italiens und Germaniens kenne (vgl. Turners Arbeit am „herball“) und jetzt auch noch der Vögel Naturgeschichte begehre.

3.2 Zum Inhalt

Der Dialogus ist das persönlichste bekannte Werk von Longolius. Er bringt vielfach eigene Erfahrung ein und die Art der Darstellung lässt nicht selten seine Wesensart durchscheinen. Es zeigt sich der schon bei Ulrich von Hutten deutliche Wettstreit der Humanisten in den sich überlagernden Spannungsfeldern von Antike und Gegenwart, Norden und Süden. Das Werk der Alten und des zeitgenössischen Italien wird als vorbildlich geachtet und geehrt; zugleich wird versucht es zu übertreffen. Unübersehbar, oft fast kleinlich, wird der eigene Mehrwert zum Gebäude der Wissenschaft hervorgehoben, so etwa selbst beschaffte Information, Hinweise auf Veraltetes, Berichtigung falscher Namensgleichungen, verhaltene Kritik an Beobachtungen der Alten usw. Die Befreiung vom Vorbild der (alten) mediterranen Welt, der Stolz auf Eigenleistungen des (modernen) Nordens kulminiert im „Dialogus“ exemplarisch in der Freude, das in klassischen Texten häufig genannte Rothuhn (dort meist die ähnlichen,

der gleichen Gattung *Alectoris* angehörigen Stein- und Chukarhühner) jetzt auch in Deutschland erkannt und angetroffen zu haben.

Der „Dialogus“ und die hinterlassene Liste zusätzlicher Namen (siehe 3.4) enthalten Angaben zu mindestens 45 Arten oder Zuchtrassen von Vögeln. Eine grobe Gliederung liegt vor, in Allgemeines wie die Typologie der Vögel und den Vogelzug besonders von Weißstorch und Kranich, in Nützliches, über Albinos, schließlich in Spezielles unter kurzer Nennung auch fremdländischer Vögel. Es wird ungewöhnlich streng unterschieden zwischen einheimischen und eingeführten Arten. Immer stehen Etymologien im Vordergrund. Dieses Thema vertiefte TURNER (1544) durch seinen konsequenten Vergleich der Vogelnamen bei Aristoteles und Plinius. Bei Longolius kommt es zuweilen zu Missgriffen, die schon GESSNER (1555) kritisch kommentierte. So will er z. B. den noch lange gebräuchlichen Gruppen-Namen „pulveratores, pulveratrices“, Vögel, welche im Staub (Pulver, Staub: „pulvis“) zu baden pflegen, von dem Französischen „pluvier“ (Regen: „pluvies, la pluie“) ableiten. Von letzterem die spätere Eindeutschung „Regenpfeifer“.

Beide Dialogpartner wollen ihre Belesenheit beweisen durch häufiges Zitieren antiker Stellen. Diese bedürften einer Nachprüfung im Original und einer Kommentierung. Dies ist jedoch Aufgabe einer kritischen Ausgabe. Zur Charakterisierung des Inhalts werden nachstehend Teile des Textes in kleinen Sinnabschnitten inhaltlich paraphrasiert.

Kritik zeitgenössischer Quellen. Pamphilus ist verwundert, dass Longolius den Ioannes Carus nicht erwähne, der auf seiner Reise mit den Spaniern eine Anzahl prächtiger Vögel abgebildet habe. Nach HARRISON (1958) ist dies Johannes Canus, Juan Sebastian del Cano, ein spanischer Kapitän und Autor. Longolius nutzt ein Homerzitat zur Abwertung solcher Reiseberichte, die schließlich voller Lügen seien. Auch wäre Carus des Studiums nur würdig, wenn er nicht zugleich mit seinen barbarischen Vögeln eine barbarische Sprache pflegte. Longolius in seiner Eigenschaft als Sprachpurist! Auch seien nicht alle Vögel, die jener malte, uns fremd; er glaube, dass viele im Sommer aus Indien zu uns flögen. Selbst die von Carus berichteten weißen Raben und Amseln wertete Longolius ab, denn er habe außer selbigen auch noch eine weiße Dohle und einen weißen Kranich gesehen. Das Thema wird später nochmals aufgegriffen. So wimmelt Longolius auf mehreren Ebenen die ihm offenbar unangenehme Frage nach exotischen Vögeln ab. Letztlich mit der Feststellung, jetzt sei nicht an der Zeit, nach den fremden Naturwundern zu fragen. Wenn Pamphilus etwas über die unsrigen, erfahren möchte, möge er allerdings von seinem, Longolius' Wissen nach Belieben Gebrauch machen, dann „werde ich Dir, meinem treuesten Freund, nichts verbergen.“ Ein Hinweis auf ihr vertrauensvolles Lehrer-Schüler-Verhältnis.

Lob der Praktiker. Mit einiger Komik hinsichtlich ihrer Ausrüstung mit Stiefeln und Mänteln sowie der Geschwindigkeit des Wanderns, wird eine gemeinsame Exkursion mit einem alten zahnlosen Vogelfänger erwähnt, der bei Kaiser Maximilian der Falken gewartet hatte und der mit Lockvögeln, Netzen, Leim und Schlingen umzugehen wusste. Er kannte die Heimat der Vögel, ihre Neigungen, die Art und Zeit ihrer Ernährung und womit sie angelockt oder verscheucht werden. Er konnte auch Stimmen täuschend nachahmen. Weiterhin gab es den Entenfänger Laurentius, Longolius' Nachbar, der ihnen beiden, die selten an der Küste waren, über Seevögel („*quae amphibia ?Graecis*“, nach den Griechen mit amphibischer Lebensweise) berichtete. Dieser tat sich gerne mit ihnen zusammen, weil er nichts mehr verabscheute als bei seiner Xanthippe zu Hause zu weilen.

Es folgt eine Diskussion über den Wert der alten Sprachen, wobei das Anliegen von Pamphilus deutlich wird, die Vogelnamen der Alten zu identifizieren – was Turner dann in seinem Buch von 1544 zum Leitfaden gemacht hat.

Scharrvögel. Umfangreich werden die Taxa der Vögel abgearbeitet, allerdings nur die „ökologische“ Gruppe der „Scharvögel“ („*pulveratrices*“). Denn der „Dialogus“ ist ein Fragment in einem Zustand kurz vor dem Tod von Longolius, wie Turner in seiner Grabrede erwähnt. Scharvögel (Scharrvögel, nach dem bei Hühnern verbreiteten Verhalten, am Boden scharrend Nahrung aufzusuchen oder – noch genauer – nach ihrem Verhalten, Sand- oder Staubbäder zu nehmen), lateinisch „*pulveratrices*“ („Staubmacher“, nach dem Produkt des Scharrens). Sie umfassen außer den zu Recht einbezogenen Hühnern (Phasianidae, Tetraonidae, Meleagridae, Numididae, Pavonidae), die Trappen (Otididae), am Rande Strauß (Struthionidae), Purpurhuhn (Rallidae), Schnepfen (Scolopacidae), große Regenpfeifer (Charadriidae), etwas unklar die großen Drosseln (Turdidae), schließlich die Spatzen (Passeridae).

Als Grund für das Verteilen von Staub oder Asche führt Longolius ihre Freude an, sich zu wälzen und verschmutztes Klein- wie Großgefieder durch Aufbringen von Staub zu reinigen. Pamphilus: „Vielleicht waschen sie sich im Staub wie die Schweine in ihrer Mahlzeit.“ Longolius führt bestätigend Heraklit von Milet (um 520 v. Chr. - um 460) an (irrtümlich der Stadt Ephesus zugeordnet). Die Lateiner nannten sie zusammenfassend „*pulveratrices*“, Aristoteles dagegen „*koniskas*“.

Wieder wird das Lehrer-Schüler Verhältnis betont: Pamphilus: „Wenn es doch erlaubt wäre, all das von Dir zu erfahren!“ Longolius: „Wenn Du willst, so mögen wir die Naturgeschichte („*historiam*“) der Scharrvögel vom Geschlecht der Hühner bis zum Sperling durchgehen.“

Eingeschoben wird die Unterscheidung zwischen importierten und natürlicherweise zuwandernden fremden Vögeln. Marginaltitel „**Fremde Vögel - peregrinae.**“ Im

Hühnerstall mögen fremde Vögel anzutreffen sein. Im Waldesinneren wirst Du solche nicht fremd („peregrinas“), sondern besser Ankömmlinge („advenas“), Zugvögel nennen. Dazu der Marginaltitel **„Herdvögel - advenae.“** Dies sind solche, die zu einer bestimmten Jahreszeit in Herden von uns wegfliegen oder wiederkehren: Die wir im Vogelhaus mit beschnittenen Schwingen einschließen, die zusammen mit den bereits eingewöhnten und domestizierten zu leben lernen, ihre Wildheit ablegen, wie Kraniche und Störche.

Hühnerhaltung und das Haushuhn. Hatte nicht das kleine Gebäude an der Scheune bei den Alten einen besonderen Namen? Diese Frage ist die Einleitung zu einer längeren Diskussion der Fachsprache zur Hühnerhaltung, mit Zeugnissen von Varro und Columella, die auch später noch einige Male zitiert werden. Eine Schlussfolgerung ist, dass die lateinische Sprache als Fachsprache der griechischen keineswegs unterlegen sei.

Pamphilus, mit der Wissbegierde eines Musterschülers: Ich dachte nicht, dass es so viele Gattungen (Genus ist wechselnd gebraucht für unsere heutigen Taxa Gattung, Art und Zuchtrasse) gibt. Daher möchte ich bitten, dass Du mich unterrichtest über dieses ganze Geschlecht, damit Minerva Dir einen würdigen Preis setze. Longolius: Ich würde ihn (den Preis) lieber schon gleich haben als auf ihn hoffen, ich kenne Deine Scherze!

Die Hühnerhaltung erreichte in Mitteleuropa während der Römerzeit eine erste Blüte, um dann auf einen niedrigeren Stand abzusinken. Im Hochmittelalter kam sie wieder hoch. Im 16. Jahrhundert trat das Haushuhn in Deutschland schon längst in vielen Varianten auf, die in großer Zahl auch von der Malerei überliefert werden. Die Vielfalt deutet der Marginaltitel an: **„hoener, hen, mertzhennen, kluockhen, broithen, masthen, haen, haushoener, capaun.“** Etwas weiter „Legehennen“: **„Leihennen.“** Der Ruf der Gockelhähne werde nicht von allen im Dorf gleichermaßen geschätzt. Seine symbolische militärische Bedeutung wird betont, mit Beispielen. Longolius habe auf der Expedition des Feldherrn des Kaisers (Karl V.) Georg Schenck (von Tautenburg, 1480-1540) zu den Friesen und Tubanten auf den Kriegswagen jeweils einen einzelnen Hahn angebunden gesehen (offenbar war er Augenzeuge), was seiner Meinung nach der Gemeinschaftsbildung zuliebe erfolgte. Nach Pamphilus sei diese Fabel umfänglich bei Lucianus nach Jakob *Micyllus* (eigentlich Moltzer 1503-1558) behandelt. Auch Aristophanes, ein griechischer Komödiendichter, nenne daher den Hahn „Areos neottou“, das heißt des Mars Küken. Longolius bestätigt würdig: „Die Neugierde ist die Mutter aller Dinge, die man wissen sollte.“

Kapaun. Kapaune („capones“) haben, da entmannt („evirati“) keinen Hahnenschrei und werden auch den Hennen nicht lästig. Longolius: Ich würde sie nicht „capones“, sondern mit Varro und Columella lieber „capos“ nennen. Diese bezeichnen sie, da kastriert, als halbmännlich („semimares“). Sie sind von männlicher Gestalt und weiblichem

Charakter. So werden sie rascher fett als durch Stopfen. Sie werden zu einer solchen Körperfülle gebracht, dass sie nach Größe leicht mit Gänsen wetteifern.

Lombardische Hühner. Marginaltitel „**Lombardsche hoener.**“ Bekannt und großwüchsig sei diese Sorte, mit goldgelben Federn. Sie seien nach Erinnerung der Väter aus benachbarten Provinzen nach Deutschland gekommen. Ursprünglich seien sie jedoch Meder, denn zuerst wurden diese prächtigen Gestalten in Medien gesehen. Sie gefielen den Griechen, wurden aus Griechenland nach Italien und dann zu uns verbracht. Nicht nur Medien, auch die boeotische Stadt Tanagra, Rhodos und die Chalkidischen Inseln erzeugten solche Hühner von herausragender Gestalt. Daher werden sie Medische, Tanagrische, Rhodische oder Chalkidische genannt. Gemeinhin heißen sie Lombardische. Sie sind wohl den bunten Leghorn (vom Ort Livorno) gleichzusetzen.

Weißer Pfauen. *Africanæ* und *Meleagrides* hält Pamphilus für fremdländisch. Longolius: Dann sind auch die Pfauen von fremder Art. Ihr ungewöhnliches Aussehen, ihre Seltenheit zeigen dies an. Denkst Du nicht, dass die Pfauen mehr bewundert wurden, als sie zuerst von den Barbaren nach Griechenland verbracht wurden, als bei uns? Pamphilus erinnert sich, jemandem eine Drachme bezahlt zu haben, der ihm erstmals einen weißen Pfau zeigte. Longolius: Was würdest Du jetzt ausgeben? Keinen Deut, denn sie sind mir durch ihr dauerndes Geschrei zu lästig. Woher wurden diese weißen Pfauen zuerst zu uns gebracht, aus Indien? Longolius: Keineswegs, sondern aus der Provinz, die von Indien am weitesten entfernt liegt; denn von unseren Kaufleuten, die sich nicht scheuen den tiefsten Norden zu befahren, weiß ich, dass sie aus Norwegen („Nortuvegia“) zuerst zu uns gebracht wurden und dann über die Königreiche und Provinzen ausgebreitet wurden. Dann führt er zur Erklärung der Weißfärbung umfangreich und umständlich eine unzutreffende Milieutheorie an.

So werden auch die schwärzesten Vögel weiß. Dort, in Norwegen, einen weißen Raben zu sehen ist keineswegs selten. Pamphilus: So hat bei jenen der Spruch des Iuvenal keinen Platz: „*Et corvo rarior albo.*“ („Noch seltener als ein weißer Rabe“). Longolius: Auch Amseln und Dohlen sind dort weiß. Pamphilus: Füge Tauben und Elstern hinzu. Longolius: Lache Du nur, die Sache ist wahr. Denn mir scheint wahrscheinlich, dass diese seltenen Vögel alle von Norden zufliegen. Aus großen Scharen fangen die Vogelfänger den einen oder anderen gegen die Natur seiner Art weiß gefärbten heraus. Pamphilus, ungläubig: Du bewirkst, dass ich nun weiße Sperlinge und Stare, sogar Tauben, die als Wunder gelten, für in Norwegen geschlüpft halte? Ich glaube, Du hast eine Elster gesehen!

Longolius folgt dem Topos antiker Autoren, so auch bei Albertus Magnus und Olaus Magnus, dass viele Vogelarten im schneereichen Norden weißes Gefieder annähmen. GESSNER (1585: 523: 25) zitiert ihn: „In Norwegen sind die Dohlen (nicht genau einzuordnende Rabenvögel) weißlich nach Gybertus Longolius, der auch schreibt, er

habe selbst eine weiße Dohle (Krähe, Raben) gesehen.“ Die Entstehung dieser Milieuthese wurde durch Nachrichten gefördert von im Norden lebenden Eisbären, Schneehasen, Schneehühnern, besonders auch von weißen Raben. Zu den letzteren trug die Existenz der Subspecies des Weißen oder Weißbunten Kolkraben (*Corvus corax varius* Brünnich, 1764) bei (KINZELBACH 2008).

Fasan. Gute Götter, kein anderer Vogel ist so schön. Kein Maler, selbst Apelles, wenn er auferstände, könnte die Buntheit und den Glanz seines Gefieders nachbilden. In allen Büchern ist er besungen als das beste Gericht, für die Güte des Fleisches, für seinen medizinischen Wert. Er sei nach dem Phasis einem Fluß bei den Kolchern benannt, von wo er zuerst bekannt wurde.

Ich bin unwürdig ihn zu bewundern, nachdem Solon, der größte der griechischen Weisen (Marginaltitel „*Solonis dictum*“) auf König Kroisos' im königlichen Diadem, gekleidet in Purpur und Gold Frage, ob jemand etwas prächtigeres gesehen habe, geantwortet haben soll, dass er Fasane und Pfauen für bewundernswürdiger ansehe, weil diese mit natürlicher Zier geschmückt, nicht durch fremden Farbstoff ansehnlich seien.

Longolius beschreibt ein Vivarium für die Fasanenzucht, von sorgfältigster Ausstattung, sowie sonderbare, trickreiche Zuchtmethoden, die so erfolgreich sein sollen, dass Pamphilus sich wundert, dass nicht alle Vogelhaltungen nur voller Fasane seien. Zur Zeit des Longolius gab es die Art häufig in Gehegen und stellenweise schon freilebend.

Truthahn. Marginaltitel „*Kuorhaen*.“ Pamphilus: Die afrikanischen Hühner, wer kennt sie jetzt? Ich weiß kaum ihren Namen. Longolius: Sie waren so häufig, dass sie auf dem Markt nicht mehr als eine Drachme kosteten, jetzt ist der Wert eines einzelnen ein Goldstück. Pamphilus: Ich würde nicht ungern zwei Drachmen geben, wenn mich jemand die entsprechende Menge nur sehen ließe. Longolius: Vielleicht wirst Du sie gratis sehen, denn mir ist ein Ort bekannt, an dem sie gezüchtet werden.

Perlhuhn. Pamphilus weist auf ein anderes ihm unbekanntes Huhn hin, das ihn beeindruckt hat, mit wunderbaren Federn, die schillerten wenn er sie aus der Nähe betrachtete. Er sehe es für einen anderen Vogel (als den Truthahn) an, denn es habe einen roten Kamm, sein Schwanz sei sehr kurz, sein Körper zusammengedrückt. Longolius: Dies ist die Numidica oder Africana, welche einst die Römer in Avarien sehr fleißig pflegten. Longolius: Zuerst galten die Meleagriscen Hühner (Truthuhn) als gleich mit den Afrikanischen (Perlhuhn). Letztere sind von den Alten, besonders von Clytus Milesius (Historiker, 3./4. Jahrhundert v. Chr.), dem Schüler des Alexander, gemalt worden. Dieser überliefert im ersten Buch der Beschreibung Milets: Nicht weit vom Sacellum, das der Diana Aero geweiht ist, habe er Vögel gesehen, die Meleagrides (damals Perlhühner) genannt wurden.

Hier setzt eine Kette von Verwechslungen ein, die schwer zu entwirren ist. Die „meleagrides“, der Antike sind, wie die Numidica und Africana, identifizierbar als unterschiedliche Subspecies der Perlhühner (KINZELBACH 2008). Sie sollen nach Auskunft eines Mästers Auerhühner („gallinaceos uros“) genannt werden. Der nächste Marginaltitel „**Meleagrides non esse ut uulgo creditur gallos uros.**“ rückt diesen Irrtum jedoch zurecht. Truthühner lehnten in Gefangenschaft keine Nahrung ab. Man hat uns einst betrügerisch ägyptische als jerusalemische Hühner verkauft und sie für in Syrien gefangen ausgegeben. – Nach mehreren Bemerkungen zu schließen hielt Longolius selbst verschiedene Hühner.

Es tritt das **Birkhuhn** (Marginaltitel: „**Birckhoen.**“) auf, gut erkennbar durch eine lange, fast wörtlich zitierte Beschreibung des Peripatetikers Clytus, einschließlich des Aufenthalts der Art in Mooren. Sie sollen in Ionien und häufig bei Megara und auf dem ebenen Schlachtfeld von Marathon vorkommen. Pamphilus: Doch nennen eure Deutschen sie Berghühner, weswegen ich Dir nicht glaube. Longolius: Nicht von den Bergen, sondern von dem Baum Birke haben sie ihren Namen. Sie suchen dichte Orte auf, um den Hinterhalten der Jäger und deren „Bomben“ (Geschossen der Feuerwaffen) zu entgehen, weswegen sie sich oft im Birkenwald verstecken, aus dem Du sie, wenn Du geduldig wartest, scheu in Wiesen und Saaten treten siehst. Sie werden nicht mehr als hier heimisch beobachtet, weil, wie ich zuvor schon getadelt habe, der Gebrauch von Bomben häufig wurde, der Deutschland vieler hervorragender Vögel beraubt hat. Besonders glaube ich, dass sie nach Birken heißen aus folgendem Grund: Denn wenn Du die äußerste Rinde einer Birke abziehst, so ist das, was unter dem Weißen liegt, schwarz mit rotem Schimmer und ahmt vorzüglich die Farbe des Attagen nach. Alexander Myndius schreibt im neunten Buch des Athenaeus dem Attagen (**Frankolin**, hier ist wohl nicht das Birkhuhn gemeint) eine einzigartige Färbung zu, deren Qualität ich noch nicht kenne.

Longolius, trifft eine allgemeine Feststellung über die Vielseitigkeit von Tarnfärbung bei den Pulveratrices. Häufig zu treffen sei die Farbe von Tongefäßen, die Myndius auf Griechisch „keramnous“ nennt. Sie sei den Rebhühnern, Wachteln, Lerchen und Sperlingen gemeinsam. Pamphilus, respektlos: Was wir Rebhühner nennen, nennst Du vielleicht mit einem anderen Namen, mit diesen Halbwissern. – Dies ist schon eine saftige Kritik an den verehrten Alten.

Pamphilus fragt, ob Vögel ihre Natur wandeln, nachdem sie in andere Gegenden gebracht werden? Longolius möchte das nicht verneinen, weil gefangene Rebhühner ihren Charakter veränderten.

Die Rede kommt auf den Tetrax, den Aristoteles auch Tetrix nennt. Nach Athenaeus werde dieser in Mysien (im Nordwesten Anatoliens) von den Einheimischen so genannt. Er berichtet, dass ihm in Mysien ein Huhn gebracht worden sei von der Größe des

größten Hühnervogels. Ähnlich dem Purpurhuhn, mit hängenden Ohren gleich den Schnabelanhängen der Hähne, von tiefer Stimme, prächtigem Körper. Longolius weist auf seinen Zweifel hin, Purpur beim Auerhahn zu erkennen, auch habe dieser keine Anhänge, nicht einmal Spuren solcher, noch die Gestalt des Purpurhuhns, auch sei sein Hals anders gestaltet und er habe kein Grün oder Rot im Gefieder. Der Vogel bleibt unbenannt. Die Dialogpartner stoßen auf die bis heute fortbestehende Schwierigkeit, ungenaue Angaben aus der Antike sinnvoll und überzeugend einem realen Vogel zuzuordnen.

Auerhuhn. Marginaltitel „*tetrao*.“ und „*tetrax, urages, eyn urhaen*.“ Er werde heute von uns „*urus gallus*“, Auerhahn, genannt. Gewisse sprachliche Beziehungen sollen belegen, dass Deutschland einst Griechisch gesprochen habe: Eine Ahnung der indoeuropäischen Sprachverwandtschaft deutet sich an, wie sie etwas später von Conrad Gessner weit deutlicher ausgearbeitet wurde. Pamphilus hält den zuvor genannten „*tetrax*“ für identisch mit „*tetrao*“. Longolius hält den „*erythrotao*“ (Auerhahn) des Plinius aus Germanien für gleich mit dem „*urago*“, ebenso dem „*tetrao*“ den Politianus (Angelo Poliziano, 1454-1494) beschrieben hat.

Großtrappe. Sie setzt nicht sehr auf das Fliegen deswegen sprechen Aristoteles und sein Schüler Theophrast nicht von „*ōtkikai*“, sondern von „*epigeioi*“, dass heisst mehr der Erde als der Luft begehrend. Pamphilus hätte gerne, dass die Trappen etwas häufiger seien. Longolius glaubt, dass sie ihm dann nicht mehr in gleicher Weise gefielen. „*Multa enim (ut vulgo dici solet) raritas commendat*.“ „Vieles nämlich (wie gemeinhin gesagt wird) macht (nur) die Seltenheit wertvoll.“ Jetzt sind nur wenige dieser Vögel bei uns, was verursacht ist teils durch den Luxus der Tafel, teils durch die zu reichliche Anwendung des kaum verbotenen Gebrauchs von Feuerwaffen („*partim bombardarum nimius et minime interdictus usus*“). Nach Aussage alter Männer kamen vor langer Zeit regelmäßig viele umherziehend zu uns, die sich jetzt in einen Dezennium nur einmal blicken lassen. Die Großtrappe wird nochmals erwähnt unter einem Marginaltitel mit der unberechtigten Gleichsetzung „*otis, haeselhoen*.“ Hier werden ihre Größe, ihre Geselligkeit, ihr Verzehr von Pflanzen genannt. Sie komme im Herbst in Scharen zu uns, besetze die Äcker mit ihren großen Körpern. Pamphilus fragt nach dem Vergleich mit Gänsen. Longolius: Weil sie nach Art der Gänse in Herden fliegt.

Da sich die Großtrappe der Pferde erfreut, sammelt sie zum Nestbau Pferdehaare. Da sie weder mit Leim noch mit Netzen, noch mit dem Bogen überlistet werden kann, führt man ein lebendes Pferd sozusagen als Vogelfänger hinzu, das vor Feuerwaffen und vom Lärm der Katapulte nicht erschrickt. Denn mit nur nachgemachten Pferden (Atrappen) mit denen sie die Rebhühner täuschen, wird sie selten erbeutet. – Über den Einsatz von Feuerwaffen zur Jagd berichtet GESSNER (1555) nach Longolius.

Pamphilus: Warum heißt sie auf Griechisch „ôtis“ (Ohr), obwohl sie keine Ohren hat? Longolius: Das hat seinen Grund, der Vogel „otus“ den das Volk „noctuum flammeatam“ („geflamnte Eule“, **Sumpf-** oder **Waldohreule**) nennt, richtet um die Ohren herum Federn auf und täuscht richtige Ohrchen vor. So auch die Großtrappen. Es gibt auch unter den Rebhühnern ähnliche mit einem solchen Merkmal, die sich noch durch einen etwas längeren Schnabel, durch größeren Umfang und behaarte Läufe auszeichnen, die vielleicht deshalb von Alexander Myndius „Iagodias“ („hasenartig“) genannt werden, weil sie rau wie von Hasenhaaren erscheinen. **Haselhuhn**.

Pamphilus: Hast Du nicht jene zwei Rebhühner gesehen, die unter dem Dornbusch eingingen? Longolius: Beim Herakles, ich habe sie gesehen, doch was glaubst Du dass diese Hühner sind? Ich habe sicherlich niemals ein solches Rebhuhn oder ähnliches gesehen. Longolius: Es ist das Ionische „attagas“. Pamphilus: Also wandern Frankoline aus Ionien nach Deutschland?

Frankolin. Es gibt auch ein etwas größeres Feldhuhn, etwas rötlicher gefärbt, was Myndius Alexander nicht übersehen hat. Er überliefert, dass es stärker und größer als das Rebhuhn und purpurfarben sei („porphyizein“). Pamphilus: Myndius sagt das richtig, denn es hat auch einen gefleckten Rücken wie das Rebhuhn. Ich erinnere mich, so sehr bin ich Interpret des Aristophanes, dass dieser versichert, Sklaven, denen viele Brandmale das Gesicht entstellten (jeweils für einen Fluchtversuch), würden von den Dichtern „attagas“ (Frankolin) genannt. Jener Alexander schreibt im neunten Buch des Athenaeus dem „attagen“ eine einzigartige Färbung zu, deren Beschaffenheit ich noch nicht hinreichend kenne.

Das Rebhuhn selbst wird nur nebenbei abgehandelt (Marginaltitel: „*perdix eyn felthoen*.“), etwas ausführlicher die Wachtel („*coturnix eyn wachtel*.“). Pamphilus: Wahrlich ich kenne sie, Theophrastus nennt sie „perdices nanos“ (kleine Rebhühner), weil sie in allem dem Rebhuhn ähneln, so dass sie sich außer durch ihre geringe Größe und ihre Gedrungenheit in nichts unterscheiden. Longolius: Auch weiß ich, dass sie aus unseren Wachteln andere Vögel zu machen versuchen. Zuweilen verzweifle ich an der Unwissenheit der Menschen, dass sie diese nicht an ihrer Stimme erkennen, von der viele Namen abgeleitet sind, denn wenn Du wiederholt sagst „co tur nix“, indem Du die einzelnen Silben in zusammenhängendem Ton aussprichst, so wirst Du die Stimme des Vogels flüssig nachgeahmt erkennen.

Marginaltitel „*orthygometra, cencharamus eyn Screek*“. Pamphilus: Ich vernehme, dass es andere gibt, doppelt so groß wie die Wachteln, welche die Griechen „ort(h)ygometas“, nämlich „Mütter der Wachteln“ nennen. Longolius: Ich glaube nicht, dass sie unserem Deutschland unbekannt sind. Sobald wir ihre Stimme hören, werden die Vogelfänger, wenn sie diese auch gehört haben, sie leicht für uns fangen und

vorzeigen. Hast Du die wunderliche Stimme gehört, ähnlich dem Gesang quakender (Laub-)frösche, doch differenzierter und höher? Warte ein wenig, ich werde sie Dir von den Vogelfängern beibringen. Beachte die Gefiederfärbung, die kaum von der einer Wachtel abweicht. Der Schnabel ist länger und spitzer, die Läufe und Beine sind körperlang, von einer Farbe zwischen Gelb und mittlerem Grün. Ein Pflanzenfresser, nicht immer zusammen mit den Wachteln, daher vielleicht „ortygo-metra“, Wachtelmutter. Ihr Krächzen („vocis crecissatio“) schätzen wir als mit dem Wort „Gr(a)ecis“, „den Griechen“, übereinstimmend ein. Die Griechen selbst nennen sie „cenchramus“ wir Deutschen „screccus“, Schreck. Nicht anders als die Wachteln mit Netzen gefangen werden, so werden auch diese ins Verderben getrieben durch Nachahmen der Stimme mit einer gesägten Rippe, einem Streifen von Eisen oder einem leicht gesägten Messer. - Es handelt sich offenkundig um den **Wachtelkönig** (*Crex crex*).

Marginaltitel „*ascalopa, gallinago eyn snepff.*“ Pamphilus berichtet, er habe von ungebildeten Schreibern gelernt, die „orthygometra“ sei der Vogel, der um die Wintersonnenwende bei uns verkauft werde, mit ziemlich langem Schnabel und einer ähnlichen Form der Beine, „wie Du sie mir für den Wachtelkönig vorgestellt hast“, dem nach dem langen Schnabel von den Deutschen ein Namen („sneppff“) zu Recht gegeben sei. Longolius: Dieser Vogel heiße bei Aristoteles „ascalopa“ und „scalopax“, bei Gaza „gallinago“, weil er nach Körpermasse und Verhalten ähnlich einem Huhn sei. Nemesianus nennt sie mit Herodian „scolopax“ und beschreibt ihre Jagd. Aristoteles versichert, dass ihr Gefieder ähnlich dem des Frankolins sei, es habe die Größe eines Hühnchens, mit langem Schnabel, rasch laufend. Nemesianus schreibt ihm die Größe einer Taube zu, mit außerordentlich langem Schnabel, die Augen im Verhältnis zur Körpermasse zu groß, mit blödem Blick. Herodianus deutet es als „Wald-Rebhuhn“. Die Verse Nemesians lauten:

*Cum nemus omne suo viridi spoliatur honore,
Fultus equi niveis solvas pete protinus altas
Eximiis. praeda est facilis, et amoena scolopax.
Corpore non paphiis avibus maiore videbis,
Illa sub aggeribus primis qui proluit humor,
Pascitur, exiguos sectans obsonia vermes.
Et non illa oculis, quibus est obtusior, etsi
Sint nimium grandes, sed acutis naribus instat,
Impresso in terram rostri mucrone sequaces
Vermiculos trahit, et vili dat praemia gulae.*

„Wenn sich der Wald in aller Pracht in sein Grün kleidet / Gestützt auf das Pferd nimm den Weg vorwärts zu vortrefflichen schneereichen Höhen / Die Beute ist leicht, und lieblich die Schnepfe. / Von Körper nicht größer als die paphischen Vögel (Tauben) /

Diese verzehrt unter den ersten Dämmen welche die Quelle hervorwäscht / kleine Würmer, sie zerschneidend als Beikost / nicht mit den Augen, die ihr stumpf / auch wenn sie zu groß sind / doch zeichnet sie sich durch feine Nase aus / Mit in die Erde gedrückter Schneide / Zieht sie die geschmeidigen Würmchen, und gibt die wohlfeile Beute der Kehle.“

Es folgt eine Diskussion über die luxuriöse Zubereitung für Feinschmecker, etwa mit einer flüssigen Füllung von Buchweizenmehl und getrockneten Feigen, die mit Hilfe der langen Schnepfenschnäbel eher getrunken als gegessen werde. Pamphilus weist auf die hohen Kosten hin, Longolius äußert, dass ihm das nicht schmecken würde.

Marginaltitel „*haersneff*.“ Bei den Batavern (Niederländern) hat der edelste Leckerbissen der Tafel dieselbe Form des Schnabels, Kopfes und Körpers, ist jedoch weitaus kleiner. Es gibt sie nicht im Stall noch in Käfigen, ihren Namen bei den Alten kenne ich nicht. Nach den Frühlingsäquinoktien verlässt sie nicht mehr die Ufer der Seen und Tümpel. - Dies ist die erste Nennung der **Zwergschnepfe** (*Limnocryptes minutus*), vgl. GESSNER (1555), SUOLAHTI (1909) (s. Kapitel 3.4).

Marginaltitel „*pardalus ein puluier*.“ Pamphilus: Es lebt ein Vogel häufig um die Seen, manchmal wird er auch auf den Feldern gefangen; berühmt ist dieser Vogel, den die Deutschen mit einem römischen Namen nach „pulvis“ (Staub) nennen, er zählt zu den „pulveratrices“ und Du mögest mir diesen Namen näher erklären. Longolius: Zunächst ist dieser Vogel grau, etwas kleiner als eine Turteltaube, fliegt in Scharen, wird nie allein gesehen, ruft häufig, doch nicht laut sondern mäßig. Dieser wird von den Unseren, da er von grauer Farbe mit gelben Federn, auf denen dunkle Flecken verstreut sind, von den Griechen her „pardalis“ genannt. - Offensichtlich wird der **Goldregenpfeifer** (*Pluvialis apricaria*) beschrieben.

Pamphilus: Wir kennen den Panther. Doch Aristoteles bezeugt diesen Vogel nicht als Zugvogel, sondern dass er immer zu sehen sei, wie Raben und Krähen. Longolius: Dieser schreibt, was Du so gut weißt wie ich, dass der Vögel Umgebung und Natur, die in Griechenland weitaus anregender ist als in unserer Region, auch den Vögeln angenehmer ist; es gibt wie es scheint bei uns fast keinen Vogel, der sich nicht durch Winter und Umgebung verändert hat, sei es die **Alpenkrähe** oder die **Dohle** durch die Kälte.

Marginaltitel „*turdus, trichas Kramesvogel*.“ Zu den Pulveratrices gehören auch die Drosseln, von denen die Vogelfänger nur zwei Arten kennen, deren eine Aristoteles „tricháda“ nennt, von der Größe der Amsel, unterschieden durch schwarze Flecken auf Grau, auf den Tafeln wohl die beste. **Wacholderdrossel**. Pamphilus: Ich erwarte auch eine zweite Art. Longolius: Sie wird von Aristoteles „kíchlê, iliás“, von Myndius

Alexander „pilás“ genannt. Sie ist bei weitem kleiner als die anderen und lebt oft in Scharen in Gebüsch und im Niederwald von Wacholder und Stechpalmen. Sing- und Rotdrossel. Pamphilus: Und die, welche vom Volk ihren Namen nach ihrer Bitterkeit erhielt? Longolius: Diese Art von der Größe einer Elster, die nur von Misteln lebt, habe ich meines Wissens in unserer Gegend noch nicht gesehen. **Misteldrossel**. – Vgl. den Namen „bitter“ (s. Kapitel 3.4).

Marginaltitel „**alauda, cassita, galerita, corydalos, eyn lerch**.“ Pamphilus: Zwei Arten der Lerchen kannte Aristoteles, doch gibt es niemanden, der eine andere gesehen hätte außer der verbreitet in der Saat nistenden und mit verehrungswürdiger Stimme singenden. **Feldlerche**. Dem Aristoteles war eine dritte Art bekannt. „corydalis“ ist ein sehr bekanntes Vögelchen, das wir gleichermaßen „galerita“ nach „galea“ (Helm) nennen. Dieser ist ein sehr bekannter Vogel, der in Käfigen erfreut, weil er seinen süßen Gesang vorträgt. Er nistet in den Saaten, wo er (versteckt) die Knaben und die Greifvögel täuscht. Von der zweiten Art versichert Aristoteles, dass ihr eine Haube fehle. Pamphilus: Was kam Aristoteles in den Sinn, dass er im Gegensatz zu Simonides, der sang dass allen Lerchen eine Haube zu Eigen sei, diesem Vogel eine Haube abspricht? Longolius: Ich weiß, dass Plutarch das geschrieben hat. Hast Du nicht diese Lerchen in der Heide (mit Heidekraut und Wacholder) in Scharen umherfliegen gesehen, die dennoch keine Hauben haben? Marginaltitel „**Alauda non cristata, eyn holzlerch**.“ **Heidelerche**. – Bei anderen zeitgenössischen Autoren als Waldlerche bezeichnet.

Longolius: Bei starkem Frost, wenn der Schnee die Äcker zudeckt, siehst Du dann nicht zuweilen Lerchen auf Misthaufen und bei den Scheunen? Pamphilus: Ich sah sie, doch sind sie die ersten, die Aristoteles nicht kannte, weil sie nicht wegfliegen. Longolius: Erstens ist das nicht wahr, denn die, welche im Winter bei uns leben, ziehen in den Äquinoktien ab. Daraufhin singen sie nicht, sie die oft von mir im Aviarium in Käfige eingeschlossen und gezähmt wurden. Außer einem Laut, den sie dauernd wiederholen, von dem sie den deutschen Namen haben (Pieper), sagen sie nichts. Auch legen sie ihre Nester nicht in der Saat an, sondern in verdeckten Gräben nicht anders als die größeren Sperlinge. Auf den höchsten Zweigen sitzend, erfreuen sie Wanderer mit geigender Stimme auf wunderbare Weise in der sommerlichen Hitze der Äcker. **Baumpieper**.

Pamphilus: Warum nennst Du sie „passeres“ (im Plural), wo sie doch nur eine Art sind, keine ist häufiger und lästiger. Longolius: Gewiß habe ich Aristoteles nicht zum Zeugen, sondern einen jüngeren byzantinischen Arzt, Ioannes Zacharias, den sie Auctuarius nennen. Dieser beschreibt im zweiten Buch der königlichen Sprüche den (**Haus-**) **Sperling** wie folgt. Es folgt ein Auszug auf Griechisch, etwa ein Dutzend Zeilen, aus dem Werk dieses griechischen Arztes, der über medizinische und weitere Eigenschaften des Haussperlings („stroúthos“) schreibt, dabei auch den Strauß („stroúthos ho

megálos“) nennt. Dann werden medizinische Rezepte, Fleisch, Brühe, Gehirn aus Spatzen diskutiert, ebenfalls nach dem genannten Arzt.

Es gibt jedoch einen großen Sperling, erdbewohnend, nicht in Bäumen, noch sitzt er auf den höchsten Ästen, mit einer ziemlich stark krächzenden Stimme („garriens“). Er frißt in den Äckern die Weizen und Gerste tragen, legt sein Nest auf der Erde an, ist nach Farbe und Größe der Lerche ähnlich. Im Winter wird er nicht gesehen, gefangen wird er zumeist in der Nacht. **Graumammer.**

Pamphilus: Wahrhaftig schön zeichnet Auctuarius den großen Sperling und oft bewundere ich ein so hervorragendes Buch, vor allem weil es auch Bilder und Beschreibungen von vielen Pflanzen und Tieren aufs Fleißigste zufügt, was andere nicht gemacht haben seit Dioscorides (vgl. Wiener Dioskurides). Longolius erwähnt das von Pamphilus bereits früher andeutungsweise angesprochene Werk des *Auctuarius* herausgegeben von Ioannes Ruellius. Er komme nicht darauf zurück, weil seinem Exemplar einiges an Text fehle, weswegen er den verkürzten und verstümmelten Kodex den Studenten der Medizin nicht vorlegen wolle.

Longolius: Und wie viele Arten von Spatzen gibt es nach Deiner Schätzung? Longolius: Fragst du die Knaben, zweifellos werden sie davon anders sprechen. Es gibt nämlich andere Sperlinge bei uns in den Höhlen der Gebäude und Türme, die sogar in Federbehältern ein Nest zusammentragen, an Größe etwas den waldbewohnenden (*sylvestribus*) überlegen und im Verhältnis von Kopf zu Körper ziemlich groß. **Steinsperling.** – Er ist für das 16. Jahrhundert überraschend häufig dokumentiert.

Es gibt andere, die in Baumstämmen nisten, die vom hohen Alter voller Löcher sind, lebhafter als vorige und von viel geringerer Körpergröße, deren Häuse weiße Federn tragen, die sie wie ein Halsring umgeben. Daher haben die Unseren einen (nicht genannten) Namen erfunden, nach dem sie gewöhnlich fast alle wegzufliegen pflegen. (**Feldsperling**, kontaminiert mit der Rohrammer, die zeitgenössisch für einen Sperling gehalten wurde).

Aber was machen wir über diese kleinen Vögelchen noch länger Worte, da doch schon die Sonne zum Untergang eilt und die Schatten schon Zeichnungen machen? Daher mögen wir die Spatzen verlassen und nach Hause gehen. Über die prächtigeren und der Küche weit dienlicheren mögen wir uns morgen auseinandersetzen.

Pamphilus: Was ist mit den Tauben, warum rechnest Du sie nicht dazu? Denn ich schätze, dass sie sich auch des Staubbades erfreuen. Longolius: Ich schätze, dass es sich bei Weitem anders verhält. – Hier bricht der Dialog ab.

3.3 William Turner

Allen anderen voran ist William Turner, Guilielmus Turnerus, (1520-1568) aus Morpeth (Northumberland) zu würdigen, Longolius verbunden durch das gemeinsame Studium in Ferrara, den Glauben, das Interesse an Pflanzen und Vögeln. Ein Freund und Schüler, der auch den posthumen Druck des Dialogus mitsamt den Grabreden in Köln 1544 besorgt hat. Er war Arzt (mit dem Dokortitel der Medizin ebenfalls aus Ferrara), Naturforscher, Theologe. Nach Studium in Cambridge wurde er in England als reformierter Prediger gefangen gesetzt und verließ zweimal seine Heimat für ein Asyl in Deutschland, das erste Mal 1540, wo er sich im Raum Siegburg und Köln aufhielt, das zweite Mal im Zeitraum zwischen 1553 und 1558 mit Schwerpunkt in Basel und Straßburg.

Er schrieb, und hier überschneiden sich seine Interessen mit Longolius, das erste speziell den Vögeln gewidmete gedruckte Buch, ausgehend von den Klassikern Aristoteles und Plinius, mit eigenen Beobachtungen aus England, Deutschland und Italien:

Avium praecipuarum quarum apud Plinium et Aristotelem mentio est, brevis et succincta historia. Ex optimis quibusque scriptoribus contexta, scholio illustrata & aucta. Adiectis nominibus Graecis, Germanicis & Britannicis. Per Dn Guilielum Turnerum, artium & Medicinae doctorem. Colonia 1544 (Johannes Gymnicus).

Die Bedeutung dieses Buches und seinen Zusammenhang mit dem Werk von Longolius stellten EVANS (1903) und HARRISON (1958) dar.

Turner arbeitete auch an einem englischen Kräuterbuch: „A new Herball wherein are conteyned the names of Herbes.“ London 1551. Er hielt Kontakt zu allen wichtigen Naturkundigen seiner Zeit. William **Turner** reiste von Bologna, wo er Ulisse **Aldrovandi** (1522-1605) getroffen hatte, über Como nach Zürich und traf dort 1541 Conrad **Gessner** (1516-1565) kurz nach dessen Rückkehr aus Montpellier, wo dieser bei Guillaume **Rondelet** (1507-1566) Medizin studiert hatte. In einem Atemzug vier der bedeutendsten frühen Naturhistoriker. Es gibt fast beliebig Verzweigungen, z. B. erhielt Antonius **Martellus** aus Flandern (wohl ein Verwandter des Geographen Henricus Martellus) von William **Turner** einen eingesalzenen, präparierten Girlitz (*Serinus serinus*), den er Pierre **Belon** (1517-1564) in Padua auf dessen Weg in den Orient vorzeigte, offensichtlich das Modell für die entsprechende Abbildung in Belons Vogelbuch von 1555 (KINZELBACH 2004). Networking im 16. Jahrhundert.

Dem Longolius ein jüngerer Freund, ersichtlich aus der Grabrede, nach dem Umstand der Herausgeberschaft für Longolius hinterlassenes Werk sowie aus dem gemeinsamen Interesse als Ornithologe, was in der Gestalt des Dialogpartners Pamphilus sehr deutlich wird.

3.4 Eine Artenliste, die Turner dem „Dialogus“ beigefügt hat

Auf den auf die Pulveratrices beschränkten, unvollendeten Text des Dialogus lässt Turner als Paralipomena ungeordnete Notizen des als sein Gastgeber bezeichneten Longolius folgen. „Was folgt hat er am Ende seiner Handschrift ohne Ordnung niedergeschrieben.“ Dabei sind einige zusätzliche Deutungen von Vogelnamen, einige sind eigene Berichtigungen. „Hätte Gott ihn nicht von der Erde genommen, um so unsere Undankbarkeit gegenüber frommen und gelehrten Männern zu rächen, hätte er sie nach den Regeln des Aristoteles, Plinius und ähnlicher klassischer Schriftsteller detailliert ausgeführt.“ Turner will diese (Namen), wie immer sie sind, aufschreiben, damit nicht die besonders lesenswerten, durch seinen eigenen Fleiß unterdrückt würden. Da er in Kürze selbst über Vögel schreiben werde, möchte er sich nicht mit fremden Federn schmücken. Diese Studien und seine Liebe zur eifrigen Jugend mögen für alle publiziert sein. – „uulgò“ (vulgo, gemeinhin), d. h. in der deutschen Umgangssprache, hier mit niederrheinischen Anklängen.

- *Aegithus auicula*, eyn grasmusch. *Currucâ alij dicunt*. – Das Vögelchen Aegithus, nach anderen Curruca, zu Deutsch eine Grasmücke (*Sylviidae* gen. sp.).
- *Cenchramus*, eyn screcke, *rostro paulo longiori, pedibus longioribus, et duplo corpore maiori coturnice, cruribus item longis. Discedunt primi, et ultimi ueniunt isti*. Cynchramus ist der Vogel Schreck. Mit etwas verlängertem Schnabel, längeren Füßen, von doppelter Körpergröße wie eine Wachtel, auch mit langen Läufen. Sie ziehen als erste weg und kommen als letzte zurück. Schreck, auch screcke, schryck etc. Einer der zahlreichen Volksnamen des verbreiteten und allgemein bekannten Wachtelkönigs (*Crex crex*).
- *Corvus rubro rostro, apud Anglos invenitur, cuius meminit Plinius*. – Der rotschnäblige Rabe, der in England angetroffen wird, den Plinius erwähnt. Die Turner aus seiner Heimat geläufige Alpenkrähe (*Pyrrhocorax pyrrhocorax*).
- *Accipiter*, „hierax“, *uulgò eyn habich*. – Der allgemein bekannte und damals häufige Habicht (*Accipiter gentilis*).
- *Accipiter fringillarius, Graece hierax spíslas*. – Der Sperber, „Finkenhabicht“, der griechische Zusatz „spíslas“ bezieht sich auf „spiza“ im Sinne von Fink (s. u.) (*Accipiter nisus*).
- *Accipiter palúbarius, Graece hierax phasophónos*. – Der „Taubenhabicht“, vgl. lateinisch „palumba“. Der griechische Beinamen bedeutet „Phaps-Töter“; Phaps ist zumeist die Ringeltaube. Gemeint ist vielleicht der Wanderfalke (*Falco peregrinus*).
- *Trichas, uulgò eyn krammeß voegell*. – Trichas ist der griechische Namen der im Deutschen mit Krammetsvogel wiedergegebenen Wacholderdrossel (*Turdus pilaris*).
- *Tylas, uulgò eyn bitter*. Eine bitter schmeckende Drossel, Misteldrossel (*Turdus viscivorus*).

- ***Turdella*, uulgò eyn droessell.** – *Turdella*, Verkleinerungsform von *Turdus*, unspezifisch als (kleine) Drossel wiedergegeben, bezeichnet Rot- und Singdrossel.
- ***Melancoryphus*, uulgò eyn bloetfinck.** – *Koryphos*, unbestimmt, vielleicht „Gipfel“, „Kopf“. Hier als schwarz charakterisiert und übersetzt mit dem deutschen Blutfink, wahrscheinlich der schwarzköpfige Gimpel. (*Pyrrhula pyrrhula*).
- ***Merops*, uulgò eyn groenspecht.** – Im Mittelalter ist „merops“ der Standardnamen für den Grünspecht (*Picus viridis*). Erst spät tritt er aufgrund antiker Quellen wieder für den Bienenfresser ein.
- ***Parus maior*, uulgò eyn koelmeyß.** – Die Kohlmeise (*Parus maior*) mit dem von GESSNER (1555) gebrauchten, von LINNÉ (1758) übernommenen, heute noch gültigen wissenschaftlichen und deutschen Namen.
- ***Parus minor*, uulgò eyn Pimpelmeyß / oder meelmeyß.** – Die Blaumeise (*Parus caeruleus*) mit dem von GESSNER (1555) gebrauchten Namen. Pimpelmeise und Mehlmeise verbreitet, z. B. von MARCUS ZUM LAMM (2000).
- ***Chloreus*, uulgò eyn geelgoerß.** – Griechisch „chlorós“ = grüngelb. Geelgors ist die Goldammer (*Emberiza citrinella*) (SUOLAHTI 1909).
- ***Merula*, uulgò eyn merll.** – Die Amsel (*Turdus merula*), deren romanische Namen *merula* / *merle* im 16. Jh. bei deutschen Autoren benutzt werden.
- ***Chloris*, uulgò eyn zyschen.** – Griechisch „chlorós“, grüngelb. Zyschen ist das grünliche „zeis-chen“, der Zeisig (*Carduelis spinus*).
- ***Chlorion*, uulgò eyn wedewael.** – Griechisch „chlorós“, grüngelb. Noch geläufig der deutsche Namen *Widewal* o. ä. für den Pirol (*Oriolus oriolus*).
- ***Mollicept*, uulgò eyn haer snepff.** – Griechisch „mollicept“ ist der „Weichkopf“ die damals noch häufige Zwergschnepfe (*Limnocryptes minimus*) (SUOLAHTI 1909).
- ***spiza*, fringella, uulgò eyn buochfinck.** – Griechisch *spiza*, lateinisch *fringilla* und deutsch *Buchfink* wurden alle früh und eindeutig für den Buchfink (*Fringilla coelebs*) gebraucht.
- ***Gallinago*, uulgò eyn holdtsnepff.** – Der lateinische Namen vergleicht mit einer Henne, im deutschen steckt „Holzschnepfe“, gleichbedeutend mit *Waldschnepfe* (*Scolopax rusticola*). Seit der Antike zeitweise oder regional weit verbreitet und sehr häufig.
- ***Tetraho sive tetrax*, uulgò eyn trapgantz.** – Hier kommt es zu den Verwechslungen, die auch in Text des „Dialogus“ sichtbar werden. Die Namensträger waren allesamt nicht allgemein bekannt. „Tetrao“ steht für Auer- und Birkhuhn, „Tetrax“ steht für *tetrax*, die Zwergtrappe (siehe 3.5), *Trappgans* ist ein häufiger Namen in der frühen Neuzeit für die Großtrappe (*Otis tarda*).
- ***Pardalus*, uulgò eyn puluier.** – Lateinisch „gefleckt wie ein Panther“, was für die Tropfenzeichnung des damals häufigen Goldregenpfeifers (*Pluvialis apricaria*) zutrifft. Französisch „pluvier“ (vgl. *la pluie*, Regen) ist spätestens über Belons *Vogelbuch* (1555) ins Deutsche eingedrungen und zu „Regenpfeifer“ eingedeutscht worden.

- **Batis, uulgò eyn flaßfinck.** – Die Herkunft von griechisch *batis* ist unklar, es tritt als Fischnamen auf. Der Flachsfinck ist der Leinfinck und damit der Hänfling (*Carduelis cannabina*).
- **Spermologus, uulgó eyn roeck.** – Griechisch spermologos ist der Samen-Aufleser, für Dohle und Saatkrähe (welche dieses Tätigkeit im Winter gerne gemeinsam ausführen). Als Übersetzung ist das heute erloschene Roeck oder Ruuk als Bezeichnung für die Saatkrähe (*Corvus frugilegus*) angegeben, ein altes Wort, welches mit dem Englischen gemeinsam ist. Vgl. „roek“.

Eine weitgehend zutreffende Beurteilung der Leistung von Longolius und Turner, ihr Werk steht in enger Verbindung, gab HARRISON (1958). Er wies auf beider Verdienst hin, die Schreibstube zu eigener Beobachtung zu verlassen und aus der neu gewonnenen Erkenntnis die Vögel der Antike nach real existierenden Arten aufzuschlüsseln. Auch ihre Kritikfähigkeit gegenüber den von ihren Zeitgenossen oft überschätzten antiken Autoren wird positiv gewertet. Auch zunächst falsch benannte Beobachtungen erbringen aus dieser Zeit sonst nicht erlangbare Information über die betreffenden Arten. Allerdings schlug Harrison manche fragwürdige Gleichsetzung von Vogelnamen von Longolius, Turner und dem mit ihnen austauschenden Joannes Caius (John Kay 1510-1573) vor. Sie müssen in Zusammenhang mit dem viel reicheren Material bei Conrad Gessner (SPRINGER & KINZELBACH 2008) revidiert werden.

Wichtig ist die Bemühung um Determination auf etwas, das unserem heutigen „Artniveau“ entspricht. Zuvor galt in Wörterbüchern z. B. „erithacus“ „ist ein Vogel“, keineswegs das jetzt neu erkannte Rotkehlchen. Noch Francis Willughby (1635-1672) hielt das Bemühen um zutreffende Identifikation antiker Namen für nutzlose Mühe. Damit steht er leider bis zum heutigen Tag nicht allein.

Denn die genaue Kenntnis und Klassifizierung der Arten erweiterte die Möglichkeit, zu Zeitreihen ihres Vorkommens zu gelangen und ihre historische Dynamik in Abhängigkeit von Landnutzung und Klima zu erkennen. Der vom Autor an vielen Stellen so benannte „ungehobene Schatz“ an faunistischer Information aus der Zeit vor Linnaeus (X. editio 1758) wurde erst seit dem 20. Jahrhundert schrittweise aufgedeckt und wird künftig erheblich zur Faunen-, Klima- und Umweltgeschichte beitragen.

3.5 Einzelne Arten

Die Zwergtrappe (*Tetrax tetrax* Linnaeus, 1758)

Auf die Frage des Pamphilus nach dem „tetrax“ antwortet Longolius: „Nemesiani poetae autoritas, qui de aucupio Latinis versibus conscripsit, me in hanc sententiam perduxit.

Descriperat autem furtim in bibliotheca porcorum (emend. „procerum“) Salvatoris Bononiensis versus aliquot Hieronymus Boragineus Lubecensis magnae spei adolescens, cum quo Bononiae et Ferrariae aliquandiu communi vita vixi, ex iis ego quosdam cum opus erit historia, tibi recitabo.“

Frei umschrieben: Die Autorität des Dichters Nemesian, der in lateinischen Versen von der Vogeljagd schrieb, hat mich zu dieser Aussage geführt. Ein gewisser Hieronymus Boragineus aus Lübeck, ein sehr hoffnungsvoller junger Mann, mit dem ich in Bologna und Ferrara einige Zeit gemeinsam lebte, hat heimlich in der Bibliothek der Schweine des Herren zu Bologna einige Verse abgeschrieben aus denen ich Dir einige zitiere, da das Werk Geschichte sein wird – ging es verloren? Die Umsetzung von „procerum“, der Ehrwürdigen, der Würdenträger des Erlösers, zu „porcorum“, der Schweine des Erlösers, ist ein derber Studentenschertz, der einen deutlichen Abstand zur allein selig machenden Kirche voraussetzt.

Hieronymus Boragineus aus Lübeck wurde in Rostock als „Kölner Magister“ für das Wintersemester 1529/30 immatrikuliert oder in die Artistenfakultät aufgenommen (PLUNS 2007: 335, Quelle in Fußnote). Er traf Longolius später, 1534/35, als Kommilitone in Bologna eine erste Querverbindung nach Rostock, später kam Oldendorp hinzu.

Es folgt der lateinische Text des Nemesian:

*Et tetracem Romae, quem nunc vocitare taracem
Coeperunt, auium est multo stultissima, nunquam
Cum pedicas necti sibi contemplauerit adstans,
Immemor ipse sui, tamen in dispendia currit(?)
Tu vero adductos laquei cum senseris orbis,
Appropera et praedam pennis crepitantibus aufer.
Nam celer oppressi fallacia vincula colli
Excutit, et rauca subsannat voce magistri
Consilium, et laeta fruitur iam pace solutus.
Hic prope Pentinum radices Apennini
Nidificat, paruiis quae se sol obiicit agris.
Persimilis cineri dorsum, maculosaque terga
Inficiunt pullae caccabantis imagine notae
Tarpeiae est custos arcis non corpore maior:
Nec qui te uolucres docuit Palamede figuras.
Saepe ego nutantem sub iniquo pondere uidi
Mazonoim puerum, portat cum prandia, cirro
Quae consul praetor'ue nouus construxit ouanti.*

„Der Tetrax, jetzt Tarax genannt, ist der dümmste der Vögel, der leicht in Schlingen zu fangen ist, er kreischt mit rauer Stimme, wenn er entkommt. Er nistet auf flachen, von der Sonne bestrahlten Feldern bei den Pentinischen Wurzeln des Appennin. Seinen gefleckten Rücken (tergum, hier Plural: beide Oberflügeldecken) bedecken Tropfen nach dem Muster eines jungen Steinhuhns.“

Wichtig ist der Vergleich mit dem **jungen** Steinhuhn. Den schwarzen Halsring trägt nur kurzfristig und allein das Männchen im Prachtkleid, weswegen er nicht hervorgehoben ist. Das Habitat ist stimmig beschrieben und passt mit Sicherheit nicht auf die nachstehend genannten Raufußhühner.

Der Tetrax ist nicht taubengroß, wie LINDNER (1973) meinte, sondern nach den im Gedicht zum Vergleich genannten Vögeln des Palamedes und der Tarpeia eine deutlich größere, langhalsige Art: Palamedes verdankte seine Gelehrsamkeit den Kranichen, Tarpeia war Tochter eines Wächters des Kapitols, der die berühmten wachsamen Gänse in Obhut hatte.

Die durch die Geschichte ziehende Verwechslung von „tetrax“ und „tetrao“ in Verbindung mit der Fixierung auf ein Huhn ließ mehrere Sachkenner die vom Habitat und/oder Verbreitungsgebiet unmöglichen Arten Auerhuhn, Haselhuhn und Frankolin vermuten. Dazu wurde sogar der Fundort textwidrig von den „Wurzeln“ in die Hochgebirgslandschaft des Appennin hineingequält. Hinzu kam das nur aus vermeintlich heutiger Erfahrung entstandene Vorurteil, dass es die Zwergtrappe zwischen Appennin und dem – damals noch nicht ausufernden – Rom nicht gegeben haben könne. Habitat und spätere Quellen sprechen jedoch eine andere Sprache. Und: Sie kommt dort in geringer Dichte trotz Zersiedelung und Bejagung noch immer vor (KINZELBACH 2008).

Das Rothuhn (*Alectoris rufa* Linnaeus, 1758)

Ein substantielles Dokument lieferte Longolius für das Vorkommen des Rothuhns (*Alectoris rufa*) im Rheinland bei Burg Landskron, im Marginaltitel „**Roithoener**“ genannt. Sie verhalten, neben dem Waldrapp (*Geronticus eremita*), Robert Lauterborn (1869-1952) zu der damals noch neuen Erkenntnis, dass entscheidende Veränderungen der Verbreitungsgebiete von Vögeln nicht in „geologischen“ Zeiträumen stattfanden, sondern innerhalb nur weniger Jahrzehnte. Brutvögel der mediterranen Region kamen im Mittelalter bzw. in der frühen Neuzeit nordwärts bis nach Deutschland vor und erloschen dort, wie wir heute wissen, erst im Zuge der Kleinen Eiszeit (LAUTERBORN 1912, 1928), die „Lauterbornsche Theorie“ (KINZELBACH 1995 u. a. a. O.).

Den das Rothuhn betreffenden Text beginnt Longolius mit der regionalen Variabilität von Vögeln des gleichen Genus nach Gestalt, Stimme und Verhalten, was bei den Rebhühnern am deutlichsten werde. Athenaeus habe sich gewundert, dass in Italien die Rebhühner keine zimtfarbenen („*cynabarinae*“) Schnäbel hätten, während in Griechenland von dieser Farbe viele und ansehnliche lebten. Unser Germanien hat beides, nämlich die gewöhnlichen, die alle kennen, und solche mit rot gefärbtem Schnabel, die wie ich schätze Du in dieser Stadt (Köln) häufig gesehen hast. Pamphilus hat sie nicht gesehen, „es sei denn du hältst diese hübschen Vögel, welche der hervorragende Graf von Eppenstein zur Ergötzung hält, für Rebhühner.“

Longolius meint genau diese, die er zunächst auch nicht für zum Genus der Rebhühner gehörig gehalten habe, bis Athenaeus ihn dies zu seiner Freude gelehrt habe. Pamphilus: Woher kommen sie? Longolius: Hast Du nicht beachtet, was ich kurz zuvor gesagt habe, dass Germanien uns auch jene bietet? Sie leben in solchen Weinbergen, die am Hang liegen und in ihrer Nähe einiges dichtes Gebüsch haben. Ich habe sie zuerst gesehen bei einer edlen Burg, die sie nach ihrer prächtigen Lage Chorostephanon (Marginaltitel „*Landtzkon*“) nennen, unweit von Remagen. Es verging kein Tag an dem sie nicht in Gruppen bis zu den aufragenden Mauern stiegen, sich sogar am Abfluß erfreuten, in dem Küchenabfälle herausflossen. Pamphilus: Mein Glückwunsch für Deutschland zu diesen griechischen Schätzen, die nicht einmal in Italien bekannt waren.



Abb. 4. Rothuhn: Bacharach 1586. Markus zum Lamm (KINZELBACH & HÖLZINGER 2000).

Nach seinen Andeutungen hat Longolius diese Art nicht nur bei der Burg Landskron gesehen. Seine Angaben werden von anderen Autoren des 16. Jahrhundert bestätigt z. B. mit Abbildungen von Marcus zum Lamm (Abb. 4) (KINZELBACH & HÖLZINGER 2000).

Das Krüperhuhn (*Gallus gallus* Linnaeus, 1758) (Marginaltitel „Kriel“)

Die Domestikation des Haushuhns erfolgte im 3. Jahrtausend v. Chr. im Indus. In Mesopotamien und in Ägypten wurde es etwa um 1.800 v. Chr. bekannt. Linguistische Erwägungen deuten jedoch auf eine wesentlich frühere Einführung des Haushuhns in Mesopotamien: Spätestens im 3. Jahrtausend v. Chr. muß es in Babylonien bekannt gewesen sein. Das erste Vorkommen von Haushühnern in Mitteleuropa ist für die späte Hallstattzeit (650-475 v. Chr.) nachgewiesen. Der dreifache Nutzen des Huhns war der als Opfer- und Symboltier, als Kampfhahn für Wetten und als Fleisch- und Eierlieferant, wobei letzteres erst zur Römerzeit richtig aufblühte.

In der frühen Neuzeit gab es in Deutschland weit verbreitet Hühnerzucht mit vielen Rassen und Farbschlägen. Gybertus Longolius ist ein heute noch zitierter Gewährsmann für zwei Zuchtsorten: Für das kurzbeinige Krüperhuhn gab er für Europa die erste bekannte Beschreibung überhaupt, für das Haubenhuhn die erste bekannte verbale Beschreibung, von wenigen früheren Knochenfunden und Bildern abgesehen (KINZELBACH 2009).

Im Dialogus werden sie nur kurz behandelt. Pamphilus: Diejenigen, die auf der Erde kriechen, sich eher verbergend als voranschreitend, kenne ich als verbreitet, schrittweise überall vorkommend, jedoch möchte ich gerne wissen, ob auch sie einen besonderen Namen haben. Longolius: Es gibt einen, denn diese Hühner sollten mit Columella „pumiliones“ oder „gallinas pumilas“ genannt werden. Die Namen sind abgeleitet von „pumilus“, klein, rundlich, niedlich, vgl. unser „pummelig“. Der zugefügte deutsche Namen im Marginaltitel „Kriel“ gehört in das Wortfeld von „kriechen“. Ihre Sortencharakteristik wird von den kurzen Läufen bestimmt, die eine erdnahe Fortbewegung bedingen. Die Gefiedermerkmale variieren.

Offenbar waren sie schon Columella bekannt. Bei Longolius finden wir das erste neuzeitliche Dokument, auf das dann GESSNER (1555) Bezug nimmt und durch weitere Bezeichnungen wie Schotthennen, Erdhennle und Däsehünle erweitert. Erwähnt werden sie 1596 in einer aus älteren Quellen zusammengestellten chinesischen Enzyklopädie. ALDROVANDI (1599) beschrieb ebenfalls die kurzbeinigen Hühner und bemerkte, dass sie sich gut hielten und brüteten. In England würden sie auf Grund ihres vorzüglichen Fleisches auch gerne gegessen. LINNAEUS (1758) erwähnt sie ebenfalls. Eine große Vielfalt von Trivialnamen begleitet diese Hühnerrasse in Europa bis heute: Kriech- oder

Kruphühner, in Holland Dashoen. Auf den britischen Inseln Dumpies, Creepers, in Frankreich Huhn von Kambodscha, Courtes pattes, in Dänemark Ludehoen usw.

Das Haubenhuhn (*Gallus gallus* Linnaeus, 1758)

Longolius: Was das Indische Huhn angeht, so ist nichts anderes gesehen worden, was an dieses herankommt. Das eine (Haushuhn) ist mit einem ansehnlichen Kamm geschmückt: jenes (Haubenhuhn, Indisches Huhn) entbehrt des Kammes bis auf die fleischige Haut, die es im Zorn über die Nasenlöcher so weit herunterlässt, dass sie den Schnabel überragt und die es beim Fressen so weit zurückzieht, dass sie kaum gesehen werden kann. Der Kamm der gewöhnlichen Hühner und seine Rolle beim Ausdrucksverhalten wird beschrieben, ein Hautanhang, der sich jetzt zusammenzieht, dann wieder ausdehnt, jetzt bläulich, bald bleich, dann wieder purpurrot gefärbt ist, wie es scheint nach den Stimmungen.

Aber das Indische Huhn „Indica gallina“, das Philippus der Bischof von Utrecht (Traiectensium) zum Vergnügen hielt, war völlig behaubt („*crinata plane fuit*“), sonst in jeder Hinsicht allen Hühnern gleich, sieht man von der Farbe ab, die nach Art eines Papageis grün (wohl schwarz, grün schillernd) war. Ich habe es nicht lebend gesehen, doch ausgestopfte („*exuviae*“: Bälge, Stopfpräparate) die in der Burg von Nimwegen (Batavoduri) bewahrt wurden, erwiesen den Vogel als dem Hühnergeschlecht zugehörig.“
- Ein früher Beleg für Vogelpräparation (vgl. SCHULZE-HAGEN et al. 2003).



Abb. 5. Kopf des Haubenhuhns, sagittal. Hernia cerebialis mit aufgetriebenem, durchlöcherter Vorderschädel (REQUATE 1959).

Longolius gibt damit den ersten schriftlichen Beleg für die Existenz des Haubenhuhns. Dessen Naturgeschichte sei hier kurz beschrieben.



Abb. 6. Papyrus Artemidor (V13), Alexandria, ca. 10 v. Chr. Erste antike Abbildung eines Haubenhuhns, wahrscheinlich aus Indien stammend (KINZELBACH 2010).

Der bisher älteste Bildbeleg ist auf der Rückseite (V13) des Artemidor-Papyrus aus Alexandria zwischen 10 v. Chr. und 10 n. Chr. erhalten. Gezeigt wird ein schlanker, hochläufiger Haushahn, hoch aufgerichtet, in der *norma lateralis* nach links blickend. Er trägt an Stelle eines Kamms eine dichte Federhaube, ist somit ein Vertreter der Mutante oder Zuchttrasse Haubenhuhn. Sein Schwanz ist dürrig, mit zwei besonders verlängerten Federn, wie sie für plesiomorphe Hühnerrassen charakteristisch sind, z. B. Zwerghühner oder bestimmte Kampfhühner. Sporen fehlen, die Zehen sind nachlässig und zu klein gezeichnet. Seine Farbe ist wahrscheinlich schwarz, nach der Pigmentdichte und der Schraffur zu schließen. An Hals und Rücken wurde die Tusche mit dem Pinsel aufgetragen bzw. verwischt. Dem entspricht der Name „kórakos“, der eine farbliche Übereinstimmung mit dem Kolkraben „kórax“ nahe legt. Kórakos wird hier gedeutet als

„schwarz wie ein Rabe“ (KINZELBACH 2010) (Abb. 6). Es liegt kein gewöhnlicher Hahn vor, der zudem in Übereinstimmung mit GALLAZZI et al. (2008: 365) „aléktor“ oder „alektryón“ heißen müsste. Aus dem Alten Ägypten liegt trotz reicher Dokumente keine vergleichbare Abbildung vor. Wahrscheinlich war dieser Hahn Teil der Menagerie, die eine Indische Gesandtschaft im Jahre 20/19 v. Chr. neben anderen exotischen Tier-Geschenken dem späteren Kaiser Augustus überbrachte und kam demnach aus dem Gujarat. Der Artemidor-Papyrus dokumentiert offenbar den Zeitpunkt der Übernahme dieser neuen indischen Hühnerrasse nach Alexandria in Ägypten bzw. nach Europa. Denn der o. g. Hahn war gewiss nur Teil einer ganzen Schar, welche die Gesandtschaft vier Jahre Weges begleitet hatte.

Die versuchsweise nach GESSNER (1555) (zitiert bei GAL et al. 2010) dem Haubenhuhn zugesprochene Stelle bei Aelian (Nat. anim. XVI 2) bezieht sich auf den Himalayamonal (KINZELBACH 2010).



Abb. 7. Schädel von Haubenhühnern. Mainz um 80 n. Chr., Ausstellung im Serapeion (Foto R. Kinzelbach).

Es gibt einige wenige spätere Nachweise des Haubenhuhns aus dem Römischen Reich. Angeblich befinden sich im Vatikanischen Museum Skulpturen von Haubenhühnern aus dem 1.-4. Jahrhundert (Erich Arnold, brieflich). In Großbritannien ein Haubenhuhn als Opfertier im spät-römerzeitlichen Uley, Somerset (BROTHWELL 1979), in Deutschland wohl auch als Opfertier um 394 n. Chr. im römischen Trier (TEEGEN 2007). Einige Stücke sind im Serapion in Mainz ausgestellt (Identifikation R. Kinzelbach 2009) (Abb. 7). Der letztgenannte Fall setzt das Haubenhuhn in Bezug zu einem ägyptisierenden Kult und bestätigt die o. g. Einführung über Alexandria.

Die Haubenbildung ist eigentlich eine Missbildung, ein Gehirnbruch (*hernia cerebri*), die in ähnlicher Weise bei Tauben und Hausenten bekannt ist (REQUATE 1959). Das Vorderhirn wölbt sich bruchsackartig nach oben, der Schädelknochen wird dünn und von Löchern durchsetzt, der Kamm verschwindet zugunsten eines Büschels mittellanger, schmaler Federn (Abb. 5). Ein weiteres Merkmal soll das Fehlen des Nasenbeins sein. Diese Missbildung wurde zuerst von Peter Borellius (1670), später u. a. von bedeutenden Morphologen wie Johann Friedrich Blumenbach, Peter Simon Pallas, Charles Darwin und Alfred Brehm behandelt (Zitate in GÁL 2010). Die archäologisch aus der Antike nachgewiesenen Stücke könnten unabhängiges Auftreten dieser Mutation innerhalb eines großen Hühnerbestands signalisieren. Die steigende Anzahl von Nachweisen lässt jedoch auch die Möglichkeit einer frühzeitigen Stabilisierung als Zuchtrasse zu. Letzteres trifft bestimmt auf die frühneuzeitlichen Nachweise zu.

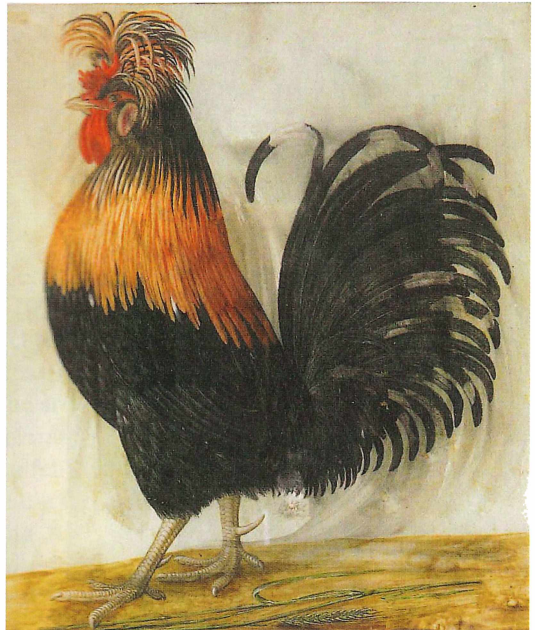


Abb. 8. Haubenhahn. Wien, Kunstkammer, um 1600 (BAUER & HAUPT 1976).

Wahrscheinlich noch in das 15. Jahrhundert fallen Funde aus Abfallgruben im spätmittelalterlichen Rostock (KINZELBACH 2010) und aus Magdeburg (Dr. Joachim Wussow, Halle, mdl.). Es ist noch unbekannt, aus welcher Richtung sie importiert wurden. In Europa sind Haubenhühner vom späten 15. Jahrhundert an mit zwei geographischen Schwerpunkten belegt.

In Osteuropa gibt es archäologische Nachweise aus Ungarn, aus der Burg von Buda in der nach-osmanischen Zeit (16. und 17. Jahrhundert) (GÁL *et al.* 2009). Die Autoren schließen auf Import durch die Türken und auf einen hohen Status für die Haubenhühner. Einen solchen belegt auch ein farbiges Gemälde von 1600 in der Wiener Kunstkammer, möglicherweise aus Ungarn (Abb. 8). Auf Beziehung zum Osmanischen Reich weist die Benennung „*Gallus turcicus*“ bei ALDROVANDI (1599: 310, 311); dort ist allerdings eine andere Hühnerrasse abgebildet. Auf einer farbigen Zeichnung von Jacopo Ligozzi (1547-1627) im Gabinetto Disegni e Stampe degli Uffizi (Inv. Nr. 2958 F) wird ein Türke von einem schwärzlichen Haubenhahn begleitet (Dr. Ulrike Ilg, Firenze, brieflich) (Abb. 9). Noch in der „Öconomisch-technologischen Encyclopädie“ von Johann Georg Krünitz (Bd. 26, 1782) findet sich die Benennung „Struthuhn, Türkisches Huhn mit traubigen Federn“.



Abb. 9. Türke mit Haubenhahn, Jacopo Ligozzi (1547-1627). Uffizien, Florenz. Aus einer Serie türkischer Trachten mit „typischen“ Begleit-Tieren (Dr. Ulrike Ilg, Firenze).

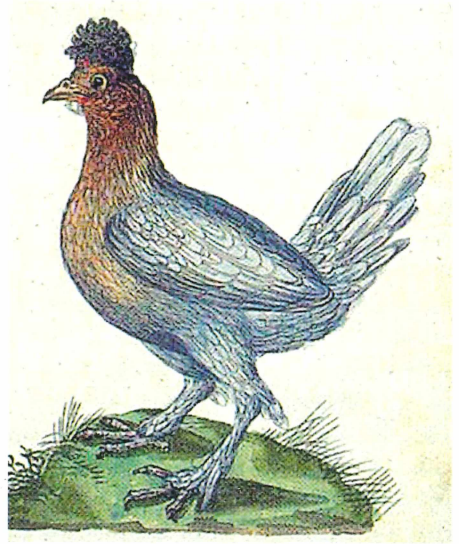


Abb. 10. Marcus zum Lamm (1544-1606), 1606, im Hühnerhof der Kurfürstin zu Heidelberg (KINZELBACH & HÖLZINGER 2000).

Haubenhühner mögen nach dem Fall Konstantinopels neben vielen anderen Kulturgütern nach Westen ins Reich gelangt sein. In Italien, vielleicht von der Stadt Padua ausgehend, wurde die Rasse später gezüchtet, was der heute noch geläufige Namen „Paduaner“ belegt. Vielleicht liegt jedoch auch eine Kontamination mit dem holländischen Batavia (s. u.) vor. Von Sizilien stammt das Stopfpräparat eines dunklen, italienerfarbenen Hahns aus dem 19. Jahrhundert im Museum Mandralisca in Cefalù (Foto R. Kinzelbach 2008).

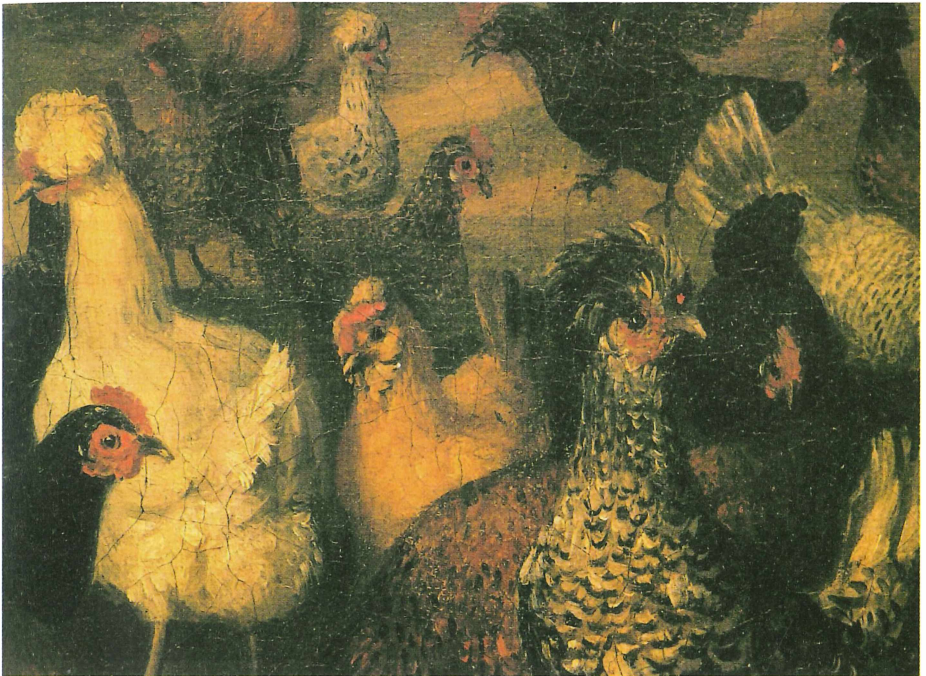


Abb. 11. Jan Steen, Hühnerhof 1660, mit Haubenhühnern, Ausschnitt LIST 1993.

Ein zweiter früher Schwerpunkt der Verbreitung von Haubenhühnern in Europa liegt in den Niederlanden. Aus dem 16. Jahrhundert wurde ein Stück in Kranenburg ergraben (GRIMM 2006). Longolius führt 1544 Nachweise von Utrecht und Nimwegen an. Für das ausgehende 16. Jahrhundert gibt es genaue, bebilderte Belege von 1605 für eine Haltung als Rarität am kurfürstlichen Hof in Heidelberg durch Abbildungen von Haubenhühner unter dem Namen „Welsch huen“ bei Marcus zum Lamm (KINZELBACH & HÖLZINGER 2000) (Abb. 10). Sie lebten im Kloster Neuburg bei Heidelberg im Hühnerhof der Pfalzgräfin und Kurfürstin Louise Juliana, aus Holland stammend, kalvinistisch und in

unglücklicher Ehe an Kurfürst Friedrich IV. gebunden. Dazu passt, dass ALDROVANDI (1599: 310, 311) „Gallus Patauinus“, „Batavischer Hahn“, als zeitgenössischen Namen des Haubenhuhns gibt. Von ihm übernahm Horstius, Herausgeber des späten „Gessner“ (GESSNER 1669) Abbildungen von Hahn und Henne. Auch er nennt die Tiere „Gallina Patavina“, „Von den Holländischen oder Fasanen Hünern“. Diese geographische Zuordnung zu Betuwe / Batavia stimmt überein mit der häufigen Darstellung von Haubenhühnern auf niederländischen Still-Leben des 17. Jahrhunderts (z. B. Jan Steen, Hühnerhof, 1660) (Abb. 11) und vielfach Melchior d’Hondcoeter, nach 1668).

Heute ist das Haubenhuhn ohne wirtschaftliche Bedeutung. In der Liebhaberzucht finden sich viele Namen für Varianten: u. a. Posawien-, Zwerg-, Holländisches, Augsburger Haubenhuhn, Paduaner Sultanshuhn, Appenzeller Spitzhauben, Polnisches Huhn. Das charakteristische schwarze, grün schillernde Holländische Haubenhuhn mit weißer Haube gilt als im Bestand bedroht.



Abb. 12. Paduaner Zwerghaubenhuhn. Foto Anita Lang. - ZSRO Av 2387 B& Schädel - D: Hessen, Zucht in Lich-Oberbessingen. Fec. Anita Lang, Lich-Oberbessingen. Dedic. Dietmar Fennel, Radevormwald, 2011.

Danksagung

Für ihre Mühe bei der technischen Umsetzung und für hilfreiche Kommentare danke ich den Herren Josef Feldner, Christoph Gasser, Wilfried Schmid. Herrn Dietmar Fennel, Radevormwald, verdanke ich zahlreiche Hinweise zum Haubenhuhn in der Gegenwart, Bilder und Präparate.

Literatur

- ADAM, M. (1620): *Vitae Germanorum medicorum: qui seculo superiori, et quod excurrit, claruerunt congestae et ad annum usque MDCXX deductae a Melchiore Adamo*. Heidelberg (impensis heredum Ionaë Rosae). (Gybertus Longolius S. 30-40). – AELIANUS, C., F. C. W. JACOBS, J. G. SCHNEIDER (1832): *Aeliani de natura animalium libri septemdecim*. 2 Bde. Jena (Frommann). – ALDROVANDI, U. (1599): *Ornithologiae hoc est de avibus historiae libri XII ... cum indice septen-decim linguarum copiosissimo*. Bd. I. Bologna (Francesco de Franceschi < senese >).
- BAUER, R. & H. HAUPT (1976): Das Kunstkammerinventar Kaiser Rudolf II. 1607-1611. *Jb. der kunst-historischen Sammlungen in Wien* 72: I-XLV, 1-191. – BELON, P. (1555): *L'histoire de la nature des oyseaux, avec leurs descriptions, & naifs portraits retirez du naturel*. Paris (Guillaume Cavellat). – BROTHWELL, D. (1979): Roman evidence of a crested form of domestic fowl, as indicated by a skull showing associated cerebral hernia. *J. of Archaeological Science* 6: 291-293.
- DURLING, R. J. (1980): Konrads Gessner's Briefwechsel. In: SCHMITZ, Rudolf und KRAFFT, Fritz (Hrsg.): *Humanismus und Naturwissenschaften*. Boppard (Boldt): 101-111.
- ERASMUS, D. (1532): *De civilitate morum puerilium per D. Erasmum Rotterdamum libellus, ab autore recognitus & novis scholiis illustratus, per Gisbertum Longolium ultra trajectinum*. Leipzig (Faber). (Vollständigste Fassung. Weitere: 1530 Köln (Gymnicus); 1535 Köln (Gymnicus); 1533 Leipzig (Faber)). – Etwas (1738): *Etwas von gelehrten Rostockschen Sachen, für gute Freunde*; *Andres Jahr*. Zwölfte Woche. – Rostock (Warnink): 177-179. – Etwas (1740): *Etwas von gelehrten Rostockschen Sachen, für gute Freunde*; *Vierdtes Jahr*. Rostock (Warnink): 760. – EVANS, A. H. (1903): *Turner on birds. A short and succinct history of the principal birds noticed by Pliny and Aristotle, first published by Doctor William Turner, 1544*. Cambridge (University Press).
- FIGULUS, C. (1540): *Dialogus qui inscribitur Botano methodus, sive herbarum methodus. Opus nunc recens natum & in lucem editum*. Köln (Schoenstenius). – FINGER H. & A. BENDER (1987): *Der Kölner Professor Gisbertus Longolius - Leibarzt Erzbischof Herrmanns von Wied - und die Reste seiner Bibliothek in der Universitätsbibliothek Düsseldorf*. Düsseldorf (Universitätsbibliothek). – FINGER, H. (1990): *Gisbert Longolius. Ein niederrheinischer Humanist*. (Studia humaniora. Series minor, 3). Düsseldorf (Droste). – FREITÄGER, A. (1997): *Der Italienuaufenthalt des Gisbert Longolius und seine Kölner Griechisch-Professur*. *Düsseldorfer Jb.* 68: 57-75.
- GÁL, E., P. CSIPPÁN, L. DARÓCZI-SZABÓ, M. DARÓCZI-SZABÓ (2010): Evidence of the crested form of domestic hen (*Gallus gallus f. domestica*) from three post-medieval sites in Hungary. *J. Archaeological Science* 37: 1065-1072. – GALLAZZI, C., B. KRAMER, S. SETTIS (2008): *Il Papiro di Artemidoro*. Milano (LED). – GESSNER, C. (1555): *Historia animalium liber III, qui est de avium natura*. Zürich (Christoph Froschauer). – GESSNER, C. (1669): *Gessneri redivivi, aucti et emendati ... Vollkommenes Vogel-Buch ... vormalis durch Conradum Gessnerum beschrieben, an itzo aber von neuem übersehen, corrigiert und um sehr viel vermehrt durch Georgium Horstium*. Frankfurt a. M. (Wilhelm Serlins). Nachdr. 1981 Hannover (Schlütersche Verlagsanstalt). – GRIMM, J. M. (2006): *Het botmateriaal uit een 16e eeuwse berput van der Havezate „Kranenburg“ (Ov.)*. *Paleo-aktueel* 17: 171-177.
- HARRISON, T. P. (1958): Longolius on birds. *Annals of Science* 14: 257-268.
- KINZELBACH, R. (1995): *Vogelwelt und Klimaveränderung im 16. Jahrhundert. Neue Quellen und Ergebnisse der Historischen Ornithologie*. *Die Naturwissenschaften* 82: 499-508. – KINZELBACH, R. (2004): *The Distribution of the Serin *Serinus serinus* (L., 1766) in the 16th Century*. *J. Orn.* 145: 177-187. – KINZELBACH, R. (2008): *Veränderungen in der europäischen Vogelwelt vor 1758 nach historischen Quellen*. In: HERRMANN, B. (Hrsg.) *Beiträge zum Göttinger Umwelthistorischen Kolloquium 2007-2008*. Göttingen (Universitätsverlag): 147-171. – KINZELBACH, R. (2008): *Weißer Raben*. *Seevögel* 29 (2-3): 42-46. – KINZELBACH, R. (2009): *Tierbilder aus dem ersten Jahrhundert. Ein zoologischer Kommentar zum Artemidor-Papyrus*. (Archiv für Papyrusforschung, Beiheft 28)

- Berlin, New York (Walter de Gruyter). – KINZELBACH, R. (2011): Der Rostocker Professor Gybertus Longolius (1507-1543). Arzt, Humanist, Bildungsreformer und Ornithologe. In: Rostocker gelehrte Köpfe. Referate der interdisziplinären Ringvorlesung der Arbeitskreises „Rostocker Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte“ im Wintersemester 2009/10. (Rostocker Studien zur Universitätsgeschichte) – Rostock (im Druck). – KINZELBACH, R. & J. HÖLZINGER (2000): Marcus zum Lamm (1544-1606). Die Vogelbücher aus dem Thesaurus Picturarum. Stuttgart (Ulmer). – KRABBE, Otto Carsten (1854): Die Universität Rostock im funfzehnten und sechzehnten Jahrhundert. Erster Theil. Rostock (Adler's Erben). (S. 443-444). – KRABBE, O. C. (1854): Die Universität Rostock im funfzehnten und sechzehnten Jahrhundert. Zweiter Theil. Rostock (Stillersche Hofbuchhandlung). (S. 443, 445). – KRAUSE, K. E. H. (1884): Longolius, Gisbert. Allgemeine Deutsche Biographie (ADB) Bd. 19: 155-156. – KREY, J. B. (1816): Andenken an die Rostockschen Gelehrten aus den drei letzten Jahrhunderten. 7. Stück. Rostock (Adler). (Gisbert Longolius S. 42-43).
- LAUTERBORN, R. (1912): Über das frühere Vorkommen des Schopfbis (*Geronticus eremita* L.), Gessners "Waldrapp" in Mitteleuropa. Zool. Jahrb. (Suppl.) 15: 537-562. (S. 550). – LAUTERBORN, R. (1928): Faunistische Beobachtungen aus dem Gebiete des Oberrheins und des Bodensees. 7. Reihe. Beiträge zur naturwissenschaftlichen Erforschung Badens I: 9-24. (S. 14-15). – LINDNER, K. (1973): Das Gedicht vom Vogelfang des Nemesian. Bonner Zool. Beitr. 24: 204-218. – LIST, C. (1993): Tiere. Gestalt und Bedeutung in der Kunst. Stuttgart, Zürich (Belser). – LONGOLIUS, G. (Gilbert de Longueil) (1540): Concilium Nicenum: Synodi Nicenae quam Graeci septimam vocant, ... Actiones omnes contra iconoclastes & iconomachos, hoc est eos qui imagines in ecclesijs damnant & eijciunt, in quibus imaginum usus ut pius, & sanctorum suffragia, ut necessaria asseruntur. Köln (Quentel). – LONGOLIUS, G. (1544): Dialogus de avibus, et earum nominibus Graecis, Latinis, & Germanicis. Non minus festivus, quam eruditus, & omnibus studiosis ad intelligendos poetas maxime utilis. Per Dn. Gybertum Longolium, artium et medicinae doctorem clarissimum, paulo ante mortem conscriptus. Epitaphium, auctoris ad libelli finem adiecimus, cum gratia et privilegio. Köln (Johannes Gymnicus). – LONGOLIUS, G. (1544): Studii litterarii publici in academia Rostochiensi, diligens et accurata restauratio, una cum constitutione ludi puerilis, à clarissimo viro D. Gisbertus Longolius professore medico, summo iudicio conscripta. Rostock (Dietz).
- PLUNS, M. A. (2007): Die Universität Rostock 1418-1565. Eine Hochschule im Spannungsfeld zwischen Stadt, Landesherren und wendischen Hansestädten. (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte NF 58). Köln [u.a.] (Böhlau).
- REQUATE, H. (1959): Federhauben bei Vögeln. Eine genetische und entwicklungs-physiologische Studie zum Problem der Parallelbildungen. Z. wiss. Zool. 162: 192-313.
- SCHULZE-HAGEN, K., F. STEINHEIMER, R. KINZELBACH, C. GASSER (2003): Avian taxidermy in Europe from the Middle Ages to the Renaissance. J. Orn. 144 (4): 459-478. – SCHUMACHER, G.-H. & H. WISCHHUSEN (1970): Anatomia Rostochensis. Die Geschichte der Anatomie an der 550 Jahre alten Universität Rostock. Berlin (Akademie-Verlag). – SPRINGER, K. & R. KINZELBACH (2008): Das Vogelbuch von Conrad Gessner (1515-1565) als faunenhistorische Quelle. Heidelberg (Springer). – SUOLAHTI, H. (1909): Die deutschen Vogelnamen. Eine wortgeschichtliche Untersuchung. Straßburg (Trübner).
- TEEGEN, W.-R. (2007): Ein römisches Haubenhuhn aus der Grabung am Klinikum Mutterhaus in Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 39: 21-25.
- VALLA, L. (1544): Elegantiarum Laurentii Vallae viri tam Graecae quam Latinae doctissimi, libri omnes apprimè utiles: scholiis Gyberti Longolii, ubi hactenus mendosae fuere, illustrate: & annotationum doctorum hominum non exigua acceptione locupletati; ejusdem de reciprocatione sui & suus, libellus oppido frugi; annotationes eiusdem in errors Antonij Raudensis; cum indice copiosissimo. Basel (Bryling).